

zettbe:

das magazin zum **jazzfest
bonn**

DER
FAKTOR
MENSCH

esperanza

spalding

Die mit dem
Boot tanzt

Alsorhythmus!

Deep Jazzing und
Deep Learning

Jan Garbarek

Der Pfad der
Reduktion

Pantheon

Echte Vibes vs.
Convenience Culture

Scotfield | Abou-Khalil

| Noah | Luft

Gelassenheit vs.
Dauererregung

*esperanza
spalding*

**Die Auslotung
der Klänge
Marlies
Debacker**

So 26. April 19 Uhr
Collegium Leoninum



AUTHOR'S PICKS

Unsere _____ Autor*innen empfehlen: __ Im __ ganzen Heft __ finden __ Sie __ Tipps zu _____ Alben _____ und Konzerten, _____ mit _____ denen Sie __ die __ Jazzfest-Bonn-Künstler*innen _____ hörend entdecken _____ können. Subjektiv, _____ persönlich, kuratiert. _____

Was tönt denn da?
Cello, Oud, Guembri oder Bukkehorn? Zugegeben: Das sind nicht gerade Instrumente, die man sofort mit Jazz verbindet. In dieser Info-box-Serie präsentieren wir außergewöhnliche Klangfarben, die den Jazz im 21. Jahrhundert lebendig machen. Jedes Instrument öffnet neue Räume für Imagination und Hören. Vorgestellt von Stefan Franzen.

3 Vorwort

Peter Materna

4 The Human Touch

Axel Grundhöfer

10 Jazz als Refugium der Resonanz

Streaming, KI und Konzertgenuss:

Wege aus der Enshittification

Stephan Kunze

14 Einsamkeit als Klang der Präsenz

Jan Garbareks Pfad der Reduktion – ein Portrait

Dylan Cem Akalin

18 Allen Gottheiten geweiht

Die Menschen hinter dem Pantheon

Heinz Dietl

20 Sieben Gesichter, sieben Stimmen

Wer im Pantheon auf der Bühne steht

24 Deep Jazzing

Authentizität und Kreativität

in einer technisierten Welt

Ralf Dombrowski

**28 „Wenn das Leben brutal ist,
muss die Medizin stark sein“**

Esperanza Spalding im Interview

Fabian Junge

34 Big is Beautiful

Die Kraft des Kollektivs:

Bigbands beim Jazzfest Bonn

Stephanie Grimm

**38 „Gerade junge Frauen
verbinden sich mit meiner Musik“**

Fünf Fragen an Jazzmeia Horn

Fabian Junge

40 East Side Stories

Jazz als kollektives Gedächtnis:

Günter Baby Sommer und Theresia Philipp

Maxi Broecking

46 Gelassene Saiten

Scofield, Abou-Khalil, Noah und Luft:

Vier Wege zur eigenen Stimme

Jan Paersch

50 Service, Impressum

Wir sagen Danke!

Unsere Sponsoren und Partner

51 Wir sagen Danke!

Unsere Sponsoren und Partner

52 Programm mit Kurzinfos

65 Jazznetz Bonn

Freunde und Förderer des Jazzfest Bonn e.V.

66 Rätselhafter Jazz

Quiz von Birgit Einert

Newsletter schon abonniert?



Liebe Freund*innen des Jazzfest Bonn,

Künstliche Intelligenz, Big Data, Plattformökonomie: Unsere Gesellschaft befindet sich mitten in einer tiefgreifenden Transformation. Was macht das mit uns Menschen? Mit der Musik? Und was bedeutet es heute, Mensch zu sein? „Der Faktor Mensch“ ist das Leitthema der zehnten Ausgabe unseres Festivalmagazins *zettbe*; die Sie gerade in den Händen halten.

Schon lange vor der aktuellen KI-Dynamik hat Streaming das Musikhören verändert: jederzeit abrufbar, auf stimmungsbasierte Playlists zugeschnitten und oft auf passiven Konsum optimiert. Bequemlichkeit erscheint da wichtiger als künstlerische Haltung oder ästhetische Vision. Die Verbindung von Plattformlogik und Künstlicher Intelligenz verheißt dabei wenig Gutes.



Wo steht hier der Jazz? Dieser Frage gehen unsere Autor*innen nach: mit einem kritischen Blick auf die Bedingungen, unter denen Musik heute gemacht und gehört wird, auf Jazz als Erfahrungsraum für Resonanz und als Gegenpol zu mittelmäßiger, generischer Musik.

Auch die Musiker*innen unseres Programms haben wir dazu befragt. Der Tenor ist eindeutig: Seid mutig. Jazz wird nicht verschwinden. Weil er echt ist. Menschlich. Mit Liebe, Schweiß und Tränen gemacht. Das lässt sich nicht faken, das gibt es nur live, in Echtzeit: improvisiert, unvorhersehbar, nicht reproduzierbar.

Live bedeutet auch Begegnung und Nähe: bei Duo-Konzerten, in intimen Locations oder im Gespräch mit den Künstler*innen nach der Show. Unsere Konzerte sind nicht „nur“ faszinierende Erlebnisse außergewöhnlicher Kreativität und spontaner Geistesblitze, sondern auch verbindende Ereignisse und Begegnungen von Mensch zu Mensch. Und Sie sind herzlich eingeladen, Teil davon zu sein.

Ein Gedanke zum Schluss: Der Mensch war zu allen Zeiten mit großen Veränderungen konfrontiert. Die waren oft disruptiv und wurden mit Skepsis begrüßt. Doch fast immer haben sich Neugier und Entdeckergeist durchgesetzt und der Wunsch, etwas zu finden, das es so noch nie gab. Darin liegt für mich der Faktor Mensch.

In diesem Sinne: Bleiben Sie neugierig!

Auch beim Lesen von *zettbe*: – und vor allem beim Jazzfest Bonn 2026.

Herzlich

Ihr

Peter Materna

Peter Materna



ChatGPT auf die Frage:
Fehlt nicht der „Human Factor“
bei künstlich generiertem Jazz?

Emotionale Intention

Ein Jazzmusiker entscheidet in Echtzeit: Warum ein Ton gespielt wird, wie eine Phrase emotional geladen ist, wann man Spannung hält oder löst. KI kann Muster nachbilden, aber nicht absichtsvolle Emotion empfinden.



THE F

HUMAN HUMAN



ChatGPT auf die Frage:
Fehlt nicht der „Human Factor“
bei künstlich generiertem Jazz?

Unsaubere Schönheit
Der Charme des Jazz steckt im Mikro-Timing, das nicht perfekt ist, dem „Stretching“ rund um den Beat. In unvorhersehbaren Fehlern, die zu Ideen werden. KI tendiert zu statistischer Perfektion oder bewusst eingebauter „Unschärfe“. Das ist nicht dasselbe wie echte, spontane menschliche Imperfektion.

T O U C U H C H

Quelle: Grand View Research*
Der Markt für generative KI im Musikbereich betrug 2023 etwa 440 Millionen USD. Prognose bis 2030: 2,8 Milliarden USD mit einer jährlichen Wachstumsrate von 30,4 Prozent.



Jazz als Refugium der Resonanz

Streaming-Dienste haben unseren Musikkonsum nachhaltig verändert: hin zur Bequemlichkeit, weg von jeglicher Reibung.

Plattformlogiken und KI-gestützte Systeme produzieren immer mehr Inhalte, die wenig Aufmerksamkeit verlangen – und wenig zurückgeben.

Streaming, KI und Musikgenuss: Wege aus der

Enshittification

Musikjournalist und Buchautor Stephan Kunze hat selbst viele Jahre in der Musikredaktion eines globalen Streaming-Dienstes gearbeitet und denkt laut darüber nach, warum improvisierter Jazz, live gespielt von und vor Menschen aus Fleisch und Blut, heute einen Rückzugsort vor der Schwemme aus billigem, KI-generierten „Content“ auf den digitalen Plattformen bieten kann.

Kyoto 1980: Der Sündenfall

Kürzlich entdeckte ich einen Song, den ich tagelang auf Schleife hören musste: Das Stück *Plastic Love* von der japanischen Sängerin Mariya Takeuchi war bei seiner Veröffentlichung im Jahr 1984 nur mäßig erfolgreich, erfuhr jedoch Ende der Zehnerjahre eine Wiederauferstehung im Internet – und löste sogar ein Revival des City-Pop-Genres aus, einer japanischen Adaption westlicher Popmusik mit Einflüssen aus Disco, Funk und Smooth Jazz.

Ich suchte nach mehr City Pop und wurde fündig: Dutzende Streaming-Playlisten warben mit schicken Fotos in Achtzigerjahre-Optik für ein entspanntes Hörerlebnis. Ich wählte die Liste *Kyoto 1980* aus. Der erste Song: Nett, aber belanglos. Der zweite Song klang wie der erste, und der dritte wie der zweite. Oder lief immer noch der zweite? Die Stimme der Sängerin klang komisch – leicht unmenschlich, latent unheimlich, wie aus der Retorte.

Auch der vierte Song glich den vorigen in Instrumentierung, Struktur und Stimmung so sehr, dass ich mir die Kommentare mal genauer ansah – und feststellen musste, dass ich einer Playlist mit KI-generierter Musik auf den Leim gegangen war. Das hier waren keine vergessenen japanischen Achtzigerjahre-Popsongs. Es war zeitgenössische Musik, gebastelt von einem Programm, das man mit sämtlichen jemals veröffentlichten City-Pop-Songs als „Trainingsdaten“ gefüttert hatte.

Die KI-Flut ist in vollem Gange

KI-Musik ist längst keine ferne Bedrohung mehr, sondern Realität. Dass wir das Problem nicht in vollem Ausmaß erkennen, mag daran liegen, dass 97 Prozent der Hörer*innen laut einer Studie aus dem November 2025 gar nicht in der Lage sind, KI-generierte von menschengemachter Musik zu unterscheiden. Der Streaming-Dienst Deezer, der diese Studie mit in Auftrag gegeben hatte, gab gleichzeitig bekannt, dass bereits jeden Tag 50.000 KI-Musikstücke auf die Plattformen hochgeladen werden, fünfmal so viele wie noch im Januar 2025. Ein Drittel aller neu hochgeladenen Stücke sind inzwischen vollständig KI-generiert.

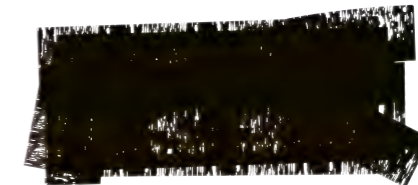
Wir ertrinken in billigem, von Automaten erschaffenem „Content“, den englischsprachige Medien „AI Slop“ (etwa: „KI-Müll“) getauft haben und der Streaming-Dienste und Social-Media-Plattformen mit nur einem einzigen Ziel überschwemmt: Aufmerksamkeit zu binden und damit finanzielle Erlöse mit möglichst wenig Aufwand zu erzielen. Das meiste davon ist nicht besonders gut – aber offenbar gut genug für einen nicht unwesentlichen Teil des Publikums. Auch ich habe immerhin knapp zehn Minuten lang *Kyoto 1980* gehört.

Die Entwertung der Musik

Die Entwertung von Musik hat allerdings viel früher begonnen. Nämlich um die Jahrtausendwende, als sie plötzlich umsonst im Internet zu finden war – nicht mehr auf Vinyl-Schallplatte, CD oder Musik-Kassette, sondern als digitaler Datensatz. Musikpiraterie drohte die Musikindustrie zu zerstören, bis die Streaming-Dienste daher kamen und einen legalen Ausweg aufzeigten – so die massiv geschönte, wenn auch nicht komplett falsche Darstellung der Geschichte, die deren PR-Abteilungen gern lancieren.

Die ganze Wahrheit ist komplexer. Streaming bot den Plattenfirmen tatsächlich eine kommerzielle Überlebenschance, doch die Auswirkungen auf die kulturelle Landschaft waren nicht nur positiv. Gerade die Hoffnung auf eine Demokratisierung des Musikmarktes löste sich nicht ein. Statt der alten Gatekeeper – Plattenfirmen, Radiosender und Musikredaktionen – gab es jetzt neue.

Neben Playlist-Kurator*innen waren das vor allem die Algorithmen der Streaming-Dienste, die keiner versteht und niemand einsehen darf, und die trotzdem darüber entscheiden, dass ein bescheidener Hit von 1984 ein paar Jahrzehnte später plötzlich Aufrufe im zweistelligen Millionenbereich erzielt – und in der Folge sogar ein halbvergessenes Genre zum Trend in einer Generation macht, die 1984 noch lange nicht auf der Welt war. →





Richtig ist, dass Streaming, Social Media und KI die Barrieren für den Markteintritt immer weiter gesenkt haben, was dazu führt, dass immer mehr Songs von immer mehr Künstler*innen veröffentlicht werden und auf den Plattformen um die Aufmerksamkeit des Publikums konkurrieren. Doch schon jetzt generieren 87 Prozent der Songs bei Spotify weniger als 1.000 Streams pro Jahr und damit seit April 2024 keinerlei Einnahmen mehr.

Die Entscheidung, für diese 175,5 Millionen Musikstücke keine Lizenzgebühren mehr auszahlten, traf der Konzern übrigens einseitig. Demonetarisierung statt Demokratisierung.

Was ist die Alternative zur Enshittification?

Unabhängig davon, dass viele Künstler*innen die Nutzungsrechte an ihren Songs an große Labels abgegeben haben, können die Rechteinhaber*innen natürlich jederzeit entscheiden, ihre Musik nicht mehr auf den großen Plattformen anzubieten. Doch wer auf Streaming und Social Media nicht sichtbar und verfügbar ist, findet im aktuellen kulturellen Diskurs schlicht gar nicht mehr statt – so lautet jedenfalls die einhellige Sorge, wenn ich mit unabhängigen Künstler*innen und kleinen, unabhängigen Labels spreche.

Die Journalistin Liz Pelly hat Anfang 2025 mit *Mood Machine* ein viel beachtetes Buch über die internen Mechanismen der Streaming-Konzerne veröffentlicht. Das Buch erzählt von geheimer Manipulation und von Benutzeroberflächen, die psychologische Erkenntnisse nutzen, um bewusst Inhalte zu bevorzugen, die den Geschäftsstrategien der Konzerne entsprechen – seien das stundenlange Labor-Podcasts oder Playlisten mit anonymem Gebrauchsmusik, die zu günstigen Raten von spezialisierten Produktionsagenturen eingekauft wird.

Auf diese Entwicklung passt der Begriff „Enshittification“, den der Online-Aktivist und Autor Cory Doctorow prägte – eigentlich um die Entwicklung von Social Media zu beschreiben, doch er ist genauso auf Streaming-Dienste anwendbar. Laut Doctorows These durchläuft jede Internet-Plattform mehrere Wachstumsphasen: Zunächst macht sie sich für Nutzer*innen attraktiv, um eine kritische Masse zu erreichen. Dann ändert sie ihre Strategie und richtet ihre Bemühungen auf die werbetreibenden Firmenkunden.

Schließlich schwenkt sie auf ihre eigenen Shareholder als einzig relevante Fokusgruppe um. Während dieser Skalierung und Profitmaximierung wird die Nutzungserfahrung auf der Plattform immer schlechter. Wir kennen diese Entwicklung bereits von Google, Facebook oder Amazon, doch die Enshittification hat auch auf Spotify, YouTube und TikTok längst begonnen.

Fatal ist dabei, dass diese Prozesse schleichend ablaufen – und dass Menschen nun mal Bequemlichkeit schätzen. Doch auch wenn es bequem sein mag, eine Playlist mit KI-generierter Hintergrundmusik anzuwerfen, wenn man gestresst aus dem Büro nach Hause kommt, gilt unsere eigentliche Sehnsucht oft einer echten, authentischen Erfahrung.

Wir könnten diese Sehnsucht befriedigen, indem wir bewusst eine Platte oder eine CD auflegen und für eine Dreiviertelstunde aktives Zuhören betreiben – der Musik mit voller Aufmerksamkeit folgen, sie auf uns wirken lassen. Stattdessen bringen wir das, was der Soziologe Hartmut Rosa die stetige „Beschleunigung der Gesellschaft“ nennt, mit nach Hause. Beim Abendessen machen wir direkt weiter mit dem Multitasking, das unsere Büroalltage beherrscht, wenn wir eine belanglose Dinner-Jazz-Playlist auf Spotify laufen lassen und nebenbei E-Mails oder Social Media am Handy checken.

AUTHOR'S PICKS

Diese drei ____ Konzerte beim Jazzfest Bonn 2026 sollte man laut **Stephan Kunze** nicht verpassen:

SHAI _____ MAESTRO

Der israelische Pianist, der mich spätestens mit seinem ecm-Debüt *The Dream Thief (2018)* überzeugt hat, erschafft mit seinem filmischen Jazz echte Bilderwelten im Kopf.

MARLIES _____ DEBACKER

Die junge belgische Pianistin arbeitet zwischen Komposition und Improvisation an der spannenden Schnittstelle zwischen zeitgenössischer Kammermusik und experimentellem Jazz.

THERESIA _____ PHILIPP

Die Kölner Saxophonistin verbindet in ihren Kompositionen Versatzstücke von Neuer Musik, Avant-Jazz und ostkirchlichen Liturgiegesängen, teilweise auch mit elektronischen Elementen.

Das Erlebnis von Resonanz

Jenseits der digitalen Verflachung unserer Kultur gibt es immer noch ein temporäres Refugium: Live-Musik – jedenfalls, wenn wir sie nicht als bloße Bühne zur Selbstdarstellung und -inszenierung auf Social Media, sondern als einzigartige Möglichkeit begreifen, eine achtsame Erfahrung im Moment zu machen. Auch bei Konzerten hat sich teilweise eine gewisse „Second Screen“-Mentalität eingeschlichen, doch berauben wir uns hiermit genau jener Gelegenheit, unsere unbestimmte Sehnsucht nach dem Echten zu stillen – nach dem, was Hartmut Rosa „Resonanz“ nennt.

In seiner Resonanztheorie verwendet Rosa diesen eigentlich naturwissenschaftlichen Begriff, um gelungene, erfüllte Beziehungen zwischen Mensch, Umwelt und Kultur zu bezeichnen. Ihm geht es darum, eine bestimmte Struktur der Interaktion zwischen sozialen Subjekten zu beschreiben – in unserem Fall zwischen Musiker*innen und Publikum. Eine Beziehung, die oft durch eine klare Trennung von Sender und Empfänger geprägt ist – doch für eine Resonanz ist eine gegenseitige Beeinflussung notwendig: Hier geht es nicht um schlichten Konsum, sondern um Austausch, ja: ums Einschwingen auf einer gemeinsamen „Resonanzachse“.

Im Gegensatz zum Konsum von Hintergrund-Playlisten verlangt Jazz als eine Musik, deren Reiz vor allem auf Improvisation basiert – man spricht in der freien Szene auch von Echtzeitkomposition – sowohl von den Musiker*innen als auch vom Publikum ein gewisses Maß an Achtsamkeit. Ich vergleiche Jazz daher oft mit Meditation oder auch mit Skateboarding. Die besten Jazz-Konzerte meines Lebens waren Erlebnisse, bei denen Menschen miteinander einen Perspektivwechsel erlebten: Wir waren immer noch die gleichen, doch der Raum war danach ein anderer. Man kann das auf eine Resonanz zurückführen, doch ich würde sogar einen Schritt weiter gehen. Für mich waren diese Erfahrungen transzendent.

Es gibt sie immer noch, jene außergewöhnlichen Konzertmomente, über die in einschlägigen Kreisen noch Monate später begeistert gesprochen und geschrieben wird. Sie entstehen, wenn Künstler*innen spontan aufeinander reagieren, ihre Gehirnwindungen dabei menschliche Emotionen und Erinnerungen in Bewegungen übersetzen und dadurch Töne und Akkorde ins Leben rufen, denen wiederum die Fähigkeit innewohnt, das Publikum – uns – wirklich anzurühren und anzurufen, mit uns zu schwingen. So entstehen Momente, an die wir uns noch lange danach erinnern und von denen wir noch Jahre später begeistert berichten werden. Vielleicht ja auf dem Jazzfest Bonn 2026? Gelegenheiten wird es zur Genüge geben. ■



Stephan Kunze ist freier Musik- und Kulturjournalist. Von 2016 bis 2022 arbeitete er für Spotify, zunächst als Senior Music Editor, später als

Global Editorial Lead. Zuletzt war er als redaktioneller Berater für die Global Classics & Jazz division der Universal Music Group tätig.

Das Bukkehorn hören Sie bei Hildegunn Øiseth am 22. April im Pantheon.

Bukkehorn

Was tönt denn da?



Skandinavien ist das Reich der kuriosen Bläser-Apparate – und das seit buchstäblich Tausenden von Jahren. Zu den ältesten archäologischen Musik-Funden Europas zählen die Luren aus der Bronzezeit, Kriegstrompeten aus Rinderhörnern. Unter den „gehörnten“ nordischen Utensilien ist mit dem Bukkehorn auch eines, das es aus der Sphäre der Schäfer überzeugend bis in den Jazz geschafft hat.

Gefertigt wird es aus dem Horn des Ziegenbockschädels, der erst einmal im Boden vergraben oder stundenlang gekocht werden muss, damit es sich ablöst und man die gewünschten bis zu acht Grifflöcher hineinbohren kann. Der Aufwand lohnt sich: Das Bukkehorn bringt eine herrlich archaische, minimalistische und rau geschmirlte Färbung sowohl in die tanzbaren als auch die balladesken Kompositionen des modernen Jazz – und es erinnert uns an eine ferne Vergangenheit.

Zum Nachhören:

Das Bukkehorn im Jazz

- Eilif Gundersen: *Bukkehorn-Hallingen*
- Karl Seglem: *Einherjedansen*
- Hildegunn Øiseth: *Time Is Coming*

Jan Garbarek gehört zu den

prägendsten Stimmen des

europäischen Jazz. Seine Musik

besticht durch präzisen Ton,

Atemkontrolle und eine

unvergleichliche Präsenz.

Präsenz

Dylan Cem Akalin verfolgt

Garbareks Entwicklung vom

Aufbruch der frühen Jahre

über nordische Klarheit,

die klassische Phase bis

hin zur kontemplativen

Reduktion und zeigt, was

die Beethovenhalle zum

idealen Resonanzraum für

seine Musik macht.

Es gibt Platten, die einfach perfekt sind.

Jede Nummer steht für sich und doch bilden sie eine Einheit, jedes Solo ist stimmig, Brüche erscheinen nur als bewusste Setzungen. Kein Ton wirkt beliebig. *Witchi-Tai-To* von Jan Garbarek mit dem Bobo Stenson Quartet ist ein solches Album. Der Eindruck, den diese Musik vor gut fünfzig Jahren bei mir hinterließ, ist bis heute präsent: der Sound, das Zusammenspiel, die Improvisationen, die Melodik. Die Faszination hält an.

Das Album markiert bereits eine erste Verschiebung: Die Musik öffnet sich ritualhaften, repetitiven Strukturen, der Klang wird weiter, der Atem länger. Der starke Einfluss von John Coltrane ist noch fassbar. Der Titel verweist auf einen Peyote-Gesang der nordamerikanischen Ureinwohner und deutet an, was später zentral werden sollte: Musik als archaische Geste.

Und bereits hier kündigt sich ein Grundmotiv an, das Garbareks Werk dauerhaft durchzieht: die Erfahrung von Einsamkeit, vielleicht auch angesichts der Größe einer unendlichen Natur, die ihn in Norwegen stark geprägt hat.

Witchi-Tai-To ist weit mehr als ein frühes Meisterwerk. Das Album markiert eine neue Stufe in Garbareks ästhetischer Entwicklung. Er folgt hier deutlich der Denkweise Don Cherrys, der in den Sechzigerjahren in Schweden lebte und Garbarek stark beeinflusste: Cherry begriff Musik nicht als Stil, sondern als Prozess; als durchlässigen Raum, in dem politische, folkloristische und spirituelle Energien koexistieren, ohne festgeschrieben zu werden.

Musik als archaische Geste

Das ist Teil des Garbarek-Konzepts: „Ich greife nicht bewusst auf Melodien aus der norwegischen Volksmusik zurück – obwohl es sich in vielen Stücken danach anhört, (...) kommt zwangsläufig das aus mir heraus, was ich einmal aufgesogen habe – allerdings in einer transformierten Weise“, sagt er im April 2006 der *Jazz-Zeitung*. Norwegische Musik prägt also seine Klangsprache als innere Erinnerung. Die Folklore nutzt er als transformierte, intuitive Klangquelle. Das wird in späteren Aufnahmen auch mit Künstlern aus indischen oder arabischen Kulturen immer deutlicher. Kulturelle Herkunft wird zum Bestandteil einer durchlässigen, allgemeingültigen Ausdrucksform.

Spiritualist wider Willen

Jan Garbarek wurde 1947 in Mysen, Südnorwegen, nahe der schwedischen Grenze geboren. Sein Vater war ein polnischer Kriegsgefangener – ein biografischer Hintergrund, der möglicherweise zu Garbareks offener kultureller Perspektive beitrug. Mit 14 Jahren erhielt er sein erstes Saxophon, der Wunsch danach ausgelöst durch eine Radioübertragung von John Coltrane.

Anders als sein großes Vorbild John Coltrane suchte Garbarek jedoch nie nach Transzendenz im emphatischen Sinn. Auch dort, wo er sich sakralen Räumen und religiösen Klangtraditionen zuwendet, interessiert ihn die Spiritualität eher nicht. In einem Interview erklärte er einmal, dass er gar nicht wisse, um was es in den Texten auf dem Album *Officium* gehe – jener Kollaboration mit dem Vokalquartett The Hilliard Ensemble, mit dem Garbarek weit über die Jazzwelt hinaus Millionen von Menschen erreichte. Die liturgischen Themen wie Lobpreis und Trauer mögen die Zuhörer*innen in der Seele berühren; Garbarek möchte indes die Präsenz einfangen und in einen Dialog treten, um die Erfahrung von Zeit, Raum und Vereinzelung herauszuschälen.

Auch wenn Garbarek selbst kaum von Spiritualität spricht, Religion in seiner Welt keine Rolle spielt, so scheint das Mystische, das Rätselhafte der norwegischen Folklore, ebenso wie die Landschaft mit ihren zerklüfteten, unwirtlichen Strukturen, die im Herbst und Winter oft im Nebel verschwinden, in ihm eine Haltung der Ehrfurcht hervorzurufen – und zwar als Erfahrung der eigenen Relativität. Der Mensch tritt zurück vor der Erhabenheit der Natur. Entsprechend versteht Garbarek auch die Rolle des Jazzmusikers: als Individuum, das im Ensemble, im Gemeinsamen, Teil eines größeren Ganzen wird.

„In der Tiefe unserer Seele sind wir alle einsam“

Die Einsamkeit in Garbareks Musik – oft vor schnell als nordische Schwermut romantisiert – verweist auf eine existentielle Erfahrung: das Wissen um die Vergänglichkeit des Einzelnen im Angesicht des Unendlichen. „In der Tiefe unserer Seele sind wir alle einsam“, sagte er 1992 der *taz*.

Diese Einsamkeit beschreibt einen Zustand ungeteilter Aufmerksamkeit. Äußere Stimmen treten zurück, Wahrnehmung verdichtet sich. Für Garbarek wird sie zur Voraussetzung musikalischer Präzision. Sie ist Disziplin und Konzentration zugleich – die Bedingung dafür, dass ein einzelner Ton tragen kann.

Radikaler Fokus auf Atem und Ton

Was Jan Garbareks Musik von Beginn an auszeichnet, ist weniger eine bestimmte Harmonik oder Rhythmik als eine radikale Konzentration auf den Ton selbst. Sein Spiel ist atemzentriert, linear, von einer auffälligen Kontrolle über Ansatz und Artikulation geprägt. Der Atem ist bei Garbarek formgebendes Element. Lange Linien entstehen nicht aus Virtuosität, sondern aus Atemökonomie; Pausen sind keine Unterbrechungen, sondern Teil des Ausdrucks.

„Jede Musik kommt aus der Stille, so wie jedes Bild aus der leeren Leinwand entsteht. Die Stille ist ein riesiges Reservoir. Sie ist das Schönste, was es gibt“, hat er im Februar 2005 dem *Stern* mal erklärt.

Gerade auf dem Sopransaxophon – seinem charakteristischen Instrument – vermeidet Garbarek jede Form von Überartikulation. Der Ton ist schlank, oft leicht angeraut, selten vibratoreich. Er steht im Raum, ohne ihn zu füllen. Das hohe Register nutzt er zur Distanzierung: Der Klang rückt nach oben, wird heller. Nähe entsteht durch Präzision. →



WIR IN BONN FÜR BONN

Wir unterstützen ein vielfältiges Angebot an regionalen Kultur-, Musik- und Sportveranstaltungen.

JAZZ

Das Tenorsaxophon dagegen klingt bei Garbarek erdiger, dunkler, körperlicher – doch auch hier bleibt er zurückhaltend, vermeidet blueshafte Emphase oder traditionelles Swing-Vokabular. In beiden Fällen spricht das Instrument wie eine Stimme, die sich weigert, zu erklären.

Diese Spielweise erklärt, warum Garbareks Musik oft als kühl oder distanziert wahrgenommen wird. Tatsächlich ist sie hochgradig kontrolliert – aber gerade diese Kontrolle ermöglicht eine besondere Form von Intensität. Ausdruck entsteht nicht durch Überwältigung, sondern durch Präsenz. Der einzelne Ton genügt, wenn er getragen ist.

Fortschreitende Reduktion

Chronologisch zeigt sich eine Entwicklung fortschreitender Reduktion: von den energetischen frühen Alben über die Weitung des Klangraums auf *Dansere*, *Places* und *Wayfarer* bis zur Konzentration späterer Werke. Spätestens mit *Officium* vollzieht Garbarek einen endgültigen Schritt aus dem Jazz heraus – oder besser: über ihn hinaus. Improvisation wird zur Reaktion, zum Lauschen, zum Kommentieren. Zeit verliert ihre lineare Funktion. In späteren Werken wie *In Praise of Dreams* oder *Magico* ist die Musik vollständig auf Essenz reduziert: wenige Stimmen, viel Raum, maximale Aufmerksamkeit.

Diese Haltung zeigt sich auch live. Ich habe Jan Garbarek 1985 und 1988 in der Jazzgalerie Bonn erlebt, später beim Jazzfest Bonn und im Rahmen des Beethovenfestes: zurückhaltend, konzentriert, mit einer Präsenz, die erkennen ließ, dass seine Gedanken nur bei der Musik waren.

Diese Ernsthaftigkeit ist keine Strenge, sondern Konsequenz. Sie entspricht seiner Musik, die keine Effekte duldet und keine Distanzlosigkeit erlaubt. Auch hier gilt: Nähe entsteht durch Genauigkeit. Das Publikum wird nicht abgeholt, sondern eingeladen, mitzuhören.

Garbarek in der Beethovenhalle

Dass Jan Garbarek das Jazzfest Bonn 2026 in der frisch sanierten Beethovenhalle eröffnen wird, ist mehr als eine programmatische Entscheidung. Es ist ein symbolischer Akt. Garbarek ist kein Musiker des Neuanfangs im spektakulären Sinn, sondern einer der Kontinuität. Die Rückkehr in einen erneuerten Raum passt zu seiner Musik, die sich immer wieder verändert hat, ohne sich selbst zu verleugnen.

Die Beethovenhalle – ein Ort der Konzentration, der akustischen Klarheit, der historischen Schwere – bildet einen idealen Resonanzraum für Garbareks Musik, in der es um zeitlose Dauer, um Konzeption geht. Dass Garbarek ein Festival eröffnet, das traditionell zwischen Jazz, improvisierter Musik und offenen Formen vermittelt, unterstreicht seine Rolle als Grenzgänger: nicht zwischen Genres, sondern zwischen Zuständen – Bewegung und Stillstand, Nähe und Distanz, Klang und Stille. All das ist präsent, all das macht seine Musik aus. Alles Weitere geschieht im Hören. ■



Dylan Cem Akalin ist seit 1980 journalistisch für verschiedene Medien tätig, seit 1990 als

Redakteur beim General-Anzeiger Bonn. Zudem betreibt er den Musikblog jazzandrock.com.

AUTHOR'S PICKS

Mit Dylan Cem Akalins Alben-Tipps kann man Garbareks Pfad der Reduktion hörend nachvollziehen und einen genussvollen Abend verbringen.

1) AUFBRUCH _____ UND EMANZIPATION

Garbarek erscheint als Teil einer Jazz-Emanzipation. Der Ton ist rau, kollektiv und suchend, geprägt von Free Jazz und modalen Konzepten.

- *Afric Pepperbird* (1970)
- *Witchi-Tai-To* (1974)

2) NORDISCHE _____ KONTUREN

Hier formt sich der oft beschriebene nordische Klang: lange Linien, offene Räume, kühle Weite. Das Saxophon wird zum erzählerischen Zentrum, Klarheit ersetzt Expressivität.

- *Dansere* (1975)
- *Places* (1977)

3) DIE _____ KLASSISCHE PHASE

Diese Alben markieren ästhetische Reife. Transparenz, kammermusikalische Zurückhaltung und der Umgang mit Erinnerung prägen eine intime, zeitlose Musik.

- *Magico* (1979)
- *Aftenland* (1979)
- *Folk Songs* (1981)

4) UNTERWEGSSEIN UND ÖFFNUNG

Garbarek wird zum Wanderer zwischen Kulturen. Der Ton ist rufend, zeremoniell, Nähe und Distanz bewusst austariert.

- *Wayfarer* (1983)
- *Legend of the Seven Dreams* (1988)

5) EINKEHR _____ UND KONTEMPLATION

Das Saxophon agiert als klangliche Instanz im sakralen und kontemplativen Raum. Der Ton wird Resonanz, nicht mehr Aussage.

- *Officium* (1994)
- *In Praise of Dreams* (2004)

Die Jan Garbarek Group
feat. Trilok Gurtu spielt
am Freitag, 17. April,
in der
Beethovenhalle



Das Pantheon ist vor allem als Kabarett- und Comedy-Bühne bekannt. Immer wieder hören wir aber von Musiker*innen aus New York (also den Gött*innen im Jazz), atmosphärisch sei es hier fast wie in den heimischen Clubs. Wir finden: Egal ob Brooklyn oder Beuel, Hauptsache der Vibe stimmt. Heinz Diel hat das Haus erkundet und blickt „Wo ist Harald?“ – „In der Küche.“ – „Was empathisch auf die macht er dort?“ – „Kochen.“ – „Und für wen?“ Menschen, die dahinterstecken.

pantheon [panteon]

allen Gottheiten geweiht

– „Für David Bowies Saxophonisten!“ Dialoge dieser Art sind durchaus vorstellbar im Pantheon. Denn wenn Donny McCaslin, der unter anderem auf Bowies letztem Album Blackstar Saxophon spielte, im April für ein Konzert beim Jazzfest Bonn im Beueler Kulturtempel aufschlägt, ist eines klar: Vor dem Auftritt gibt's lecker Essen backstage in der Küche des Hauses.

Dafür erklärt sich Harald zuständig, obwohl es nicht zu seinen zentralen Aufgaben gehört. Harald Kirsch, Jahrgang 1961, ist im Pantheon verantwortlich für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit – und ansonsten Mädchen für alles. So wirkt er etwa an der Programmplanung mit, zurzeit disponieren Kirsch und Pantheon-Chef Rainer Pause schon Künstler*innen fürs Jahr 2027.

Musik geht durch den Magen

Und jetzt steht Harald in der Küche, schneidet Paprika, Karotte und eine Zwiebel in Würfel, gibt Olivenöl in einen sehr großen Topf, brät die Grundzutaten an, fügt Bohnen, Sojagranulat, passierte Tomaten und Gemüsebrühe bei. Nicht zu vergessen: eine Tafel Zartbitterschokolade. „Das bringt den gewissen Pfiff“, sagt Harald. Von Haralds „Chili sin Carne“ und weiteren Rezepturen profitieren auch andere durchreisende Künstler*innen, einige bedanken sich sogar auf der Bühne ausdrücklich für die gute Verpflegung im Pantheon.



Save the vinyl!
Harald Kirsch mit Lieblings-Platten

Die Liebe der Künstler*innen zur bundesweit bedeutsamen Spielstätte in der Siegburger Straße geht indes nicht nur durch den Magen. Es ist das Gesamtkonzept, das den exzellenten Ruf ausmacht. Dabei spielen auch die baulichen Komponenten eine Rolle: „Viel Platz, keine Treppen“, bringt Harald Kirsch den Vorteil des Standorts auf den Punkt.

Von Stadtgeschichten und Standortvorteilen

Hintergrund: Das Gebäude der früheren Jutespinnerei, Baujahr 1868, ist seit 1981 im Besitz der Stadt Bonn, die hier lange Zeit als Theaterspielstätte die „Halle Beuel“ unterhielt. 2016 bezog das Pantheon das leerstehende Gebäude, nachdem das alte Domizil am Bundeskanzlerplatz abgerissen worden war. Das erste Pantheon residierte seit seiner Gründung im Oktober 1987 in Sichtweite des Bundeskanzleramtes und war ein Labyrinth mit vielen

Treppen, engen Gängen und versteckten Garderoben. In der rechtsrheinischen Diaspora fand man eine neue Bleibe mit viel Beinfreiheit.

In den Genuss der großzügigen Platzverhältnisse kommen Betreiber*innen, Publikum und Künstler*innen gleichermaßen. In der 1.100 Quadratmeter großen Fabrikhalle finden 435 Zuschauer Platz – mit bester Sicht auf die 170 Quadratmeter große Bühne. Hinter einem Vorhang versteckt sich noch eine „Pantheon Lounge“ für intime Veranstaltungen.

Auch backstage zeigt sich das Pantheon großzügig. Fünf, sechs Räume dienen als Garderoben. Ein innenarchitektonisches Juwel stellt die Küche mit ihrer kleinen Galerie dar. Denn auch im Pantheon gilt, wie bei jeder gute Fete: Man trifft sich in der Küche. →

Mehr als Kabarett: feste Adresse für Musik

Das Pantheon organisiert rund 280 Veranstaltungen pro Jahr und aktiviert damit jährlich 100.000 Gäste. Im Mittelpunkt stehen Kabarett und Comedy, aber: Auf einen Anteil von rund 40 Prozent bringen es musikalische Veranstaltungen. Das war im alten Pantheon noch anders. Grund: die Treppen, die engen Gänge, durch die Instrumente und Verstärker geschleppt werden mussten. „Hier in Beuel haben wir eine Rolltorgarage, über die man schwere Teile bis auf die Bühne bringen kann“, so Kirsch.

Der hohe Musikanteil im Jahresprogramm ist auffällig, aber kein Thema, über das man reden müsste. Die Zunahme hat sich über die Jahre organisch ergeben. Da wuchs zusammen, was zusammengehört. Neben dem Jazzfest Bonn ist das Pantheon auch feste Adresse für das Weltmusikfestival Over The Border und für Rock-, Pop- und A-cappella-Ensembles aller Couleur.

Jazzclub-Atmosphäre in Beuel

Dabei spielt neben der Infrastruktur auch die Atmosphäre eine Rolle. So wird dem Pantheon von Künstler*innen ein „New Yorker Jazzclub-Feeling“ bescheinigt. Nachvollziehbar? „Ich war noch nie in New York“, sagt Harald Kirsch, ganz ohne Augenzwinkern, „aber komischerweise hört man exakt diese Formulierung ständig vor allem von Jazzmusiker*innen.“ Beispiel? „Philip Lassiter sagte das beim Jazzfest 2023.“

Haralds Herz schlägt für den Jazz. Als Jugendlicher besuchte er oft das North Sea Festival in Den Haag, sah dort Miles Davis, Spyro Gyra oder die junge Candy Dulfer. Heute freut er sich, wenn alte und neue Held*innen des Jazz im Pantheon auftreten und dem Haus obendrein Komplimente machen. Was aber erzeugt die spezielle Atmosphäre? „Vielleicht ist es so, dass man an diesem Ort eine Geschichte fühlt, die hier geschrieben wurde, gerade geschrieben wird oder noch zu schreiben sein wird.“ Und weiter: „Es geht um das gewisse Licht, um Wärme, auch um Dunkelheit.“ Und um Backsteinwände? – „Um Backsteinwände auch. Und die Bar macht wahnsinnig viel aus. Sie ist einerseits Blickfang, andererseits das Signal: Hier trinke ich etwas! Die Bar ist die Analogie zum Jazzclub. Man lässt sich nieder und erzählt Geschichten, vor dem Konzert, nach dem Konzert.“ →

Sieben Stimmen

Was kann Jazz, was KI nicht kann? Und wer sind die Menschen, die ihn machen? Wir haben Musiker*innen, die beim Jazzfest Bonn 2026 im Pantheon auf der Bühne stehen, um kurze Antworten gebeten.

aus dem Pantheon

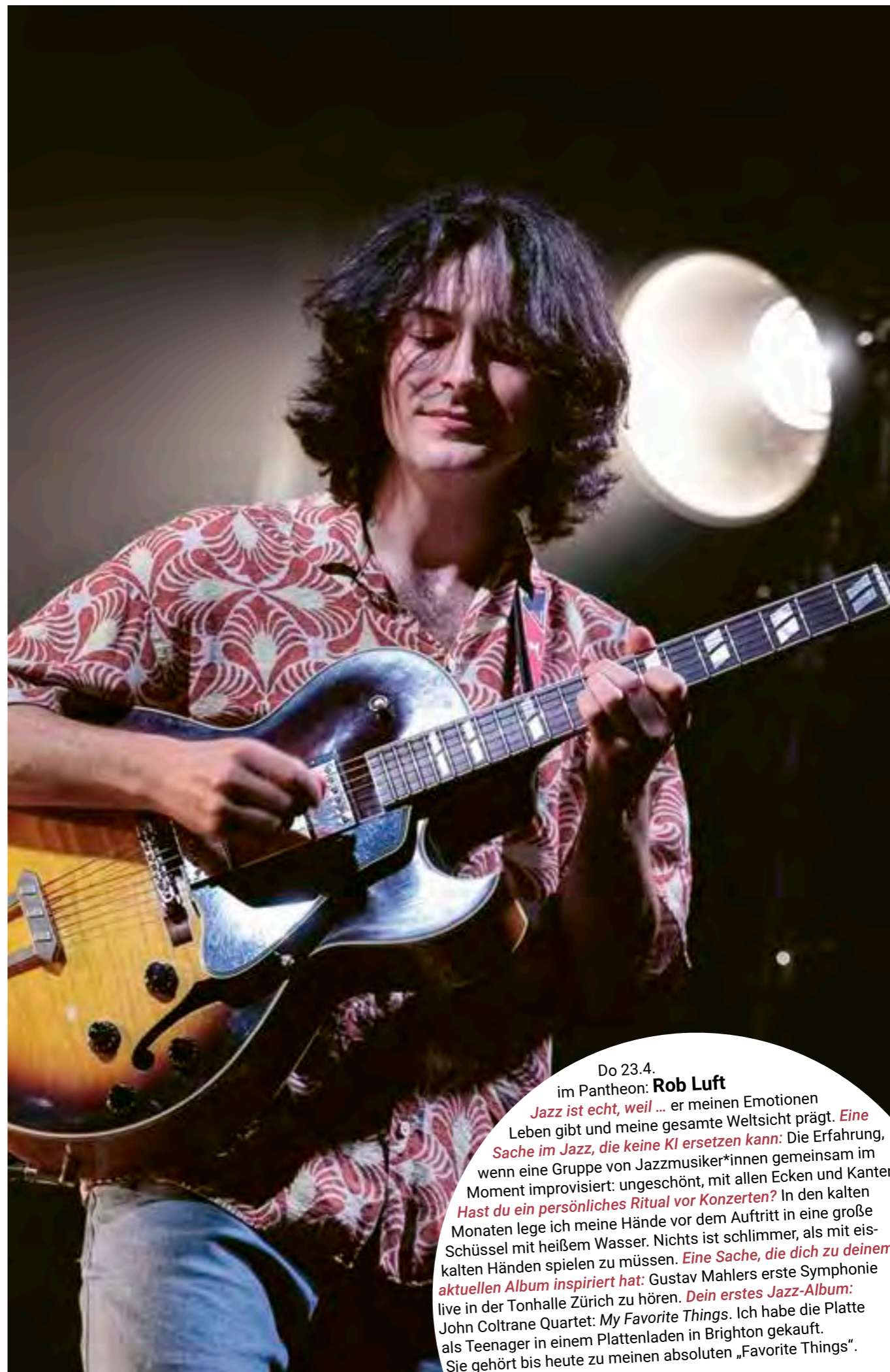
Herausgekommen sind sieben sehr persönliche Einblicke: in eigene Geschichten, in das Unersetzliche und in das, was Jazz „echt“ macht.



Mi 22.4. im Pantheon: **Caris Hermes**
Eine Sache im Jazz, die keine KI ersetzen kann: Das Live-Erlebnis! Nirgendwo sonst spürt man die Emotionen, die durch Musik entstehen, so unmittelbar.
Ein Erlebnis, das dich zum Jazz gebracht hat: Mein Vater, der jeden Tag drei Stunden Jazzsaxophon geübt hat.
Hast du ein persönliches Ritual vor Konzerten? Ich nehme mir fünf Minuten ganz für mich, um danach fokussiert auf die Bühne zu gehen. **Dein erstes Jazz-Album:** Miles Davis: Kind of Blue.



Do 23.4. im Pantheon: **David Helbeck**
Jazz ist echt, weil ... vieles in der Improvisation entsteht und manches davon unvollkommen ist. Unsere „Fehler“ sind das, was uns als Menschen und Musiker*innen ausmacht. Perfektion ist langweilig.
Eine Sache im Jazz, die keine KI ersetzen kann: Kreative Live-Musik von fühlenden, schweißgebadeten Menschen auf der Bühne. Es ist wie beim Schach: Gegen den Computer hat der Mensch dort keine Chance mehr – aber zwei echten Menschen und Meistern schaut man viel lieber zu als einem Match „Mensch gegen Maschine“.
Ein Erlebnis, das dich zum Jazz gebracht hat: Als mein Vater mich mit sechs Jahren zu einem Solokonzert von Michel Petrucciani mitgenommen hat. **Hast du ein persönliches Ritual vor Konzerten?** Ich habe mit fast jedem Projekt ein eigenes Ritual: Zen-Geschichten oder Witze erzählen, Liegestütze direkt vor dem Konzert. Früher habe ich immer eine Pianomütze getragen, aber das ist lange her. **Eine Sache, die dich zu deinem aktuellen Album inspiriert hat:** Julia Hofer, meine Duopartnerin! Sie hat mich schon bei der ersten Probe mit ihrer Energie und Spielfreude angesteckt.
Dein erstes Jazz-Album: Keith Jarrett: *Nude Ants*. Ich liebe diese Musik schon immer. Erst später habe ich herausgefunden, dass meine Mutter dieses Album oft gehört hat, als sie mit mir schwanger war.



Do 23.4. im Pantheon: **Rob Luft**
Jazz ist echt, weil ... er meinen Emotionen Leben gibt und meine gesamte Weltsicht prägt. **Eine Sache im Jazz, die keine KI ersetzen kann:** Die Erfahrung, wenn eine Gruppe von Jazzmusiker*innen gemeinsam im Moment improvisiert: ungeschönt, mit allen Ecken und Kanten.
Hast du ein persönliches Ritual vor Konzerten? In den kalten Monaten lege ich meine Hände vor dem Auftritt in eine große Schüssel mit heißem Wasser. Nichts ist schlimmer, als mit eis-kalten Händen spielen zu müssen. **Eine Sache, die dich zu deinem aktuellen Album inspiriert hat:** Gustav Mahlers erste Symphonie live in der Tonhalle Zürich zu hören. **Dein erstes Jazz-Album:** John Coltrane Quartet: *My Favorite Things*. Ich habe die Platte als Teenager in einem Plattenladen in Brighton gekauft. Sie gehört bis heute zu meinen absoluten „Favorite Things“.

Improvisation gehört dazu

Über die Bar selbst lassen sich ebenfalls Geschichten erzählen. „In den oberen fünf Ablagen stehen Flaschen mit Fantasie-Etiketten und Farbstoffen, die einen Reflex erzeugen durch das Licht, das von hinten kommt“, erklärt Harald. „Viele fällt beim Anblick der Bar die Kinnlade runter. Dann wird das Handy gezückt.“

Zweite Besonderheit: Auf der Karte stehen Klassiker, doch Mixer Andy bedient auch Sonderwünsche. „Sage ihm einfach, wie du dich fühlst, und Andy mixt dir was.“ Auch das ist Jazz. „Du musst, wie beim Jazz, offen sein, um improvisieren zu können, alles aufnehmen, um daraus etwas Neues zu machen.“

Harald Kirsch zieht Vergleiche zur Entstehungsgeschichte des Beueler Hauses. „Ja, diese Einrichtung ist improvisiert. Ursprünglich sollten wir hier komplett umbauen. Haben wir nicht.“ Man hätte durch Spielausfall keine Einnahmen generieren können. Also bezog man die Halle ohne große Renovierung. „Das neue Pantheon ist in zwei Monaten entstanden, die Bühne, die Theke, die Bar. Alles improvisiert. Das erzeugt eine Atmosphäre, die gut zum Jazz passt.“ ■



Heinz Dietl arbeitet als Journalist in Bonn zu den Themen Kultur, Freizeit und Reise. Er hat sich früh auch für Jazz interessiert, regelmäßig über die Bonner Jazz-Szene berichtet

– und bei den Jazztagen in Berlin den großartigen Miles Davis gesehen.



So 3.5. im Pantheon: **Kadri Voorand**

Jazz ist echt, weil ... man wie in einem Gespräch nie vorher-sagen kann, wie das Gegen-über reagiert. Wir improvisieren und antworten im Moment. Es ist die Magie, im Schöpferischen präsent zu sein. **Eine Sache im Jazz, die keine KI ersetzen kann:** Verbindung, Liebe und der Zugang zu einer inneren Quelle – zu dem, was tief in uns ist: der Seele.

Ein Erlebnis, das dich zum Jazz gebracht hat: Als Kind habe ich zu archaischen Runen-

liedern und alten Tänzen aus Estland gesungen und improvisiert. So verband ich für mich die ältesten Geschichten mit den Gefühlen und Erzählungen von heute. **Hast du ein persönliches Ritual vor Konzerten?** Manchmal nehme ich mir einen Moment, um mich bewusst mit meinen Gedanken und Gefühlen zu verbinden – und mich dafür zu entscheiden, an Magie zu glauben. **Eine Sache, die dich zu deinem aktuellen Album inspiriert hat:** Wahre Geschichten aus dem Leben und die Idee, dass alle Gefühle schön sind. **Dein erstes Jazz-Album:** Charlie Haden & Pat Metheny: Beyond the Missouri Sky.

Fr 24.4. im Pantheon: **Yumi Ito**

Jazz ist echt, weil ... er im Moment entsteht. **Eine Sache im Jazz, die keine KI ersetzen kann:** Improvisation, Spontaneität und ehrliche Emotionen.

Ein Erlebnis, das dich zum Jazz gebracht hat: Ella Fitzgerald und Louis Armstrong aus der CD-Sammlung meiner Eltern. Diese Musik begleitet mich bis heute und war der Grund, warum ich Jazz studiert habe. **Hast du ein persönliches Ritual vor Konzerten?** Zuerst mache ich mein stimmliches Warm-up – und kurz bevor es auf die Bühne geht: Lippenstift auftragen. **Eine Sache, die dich zu deinem aktuellen Album inspiriert hat:** Die Fantasie, wie das Leben auf einer einsamen Insel aussehen könnte.



Fr 24.4. im Pantheon: **Donny McCaslin**

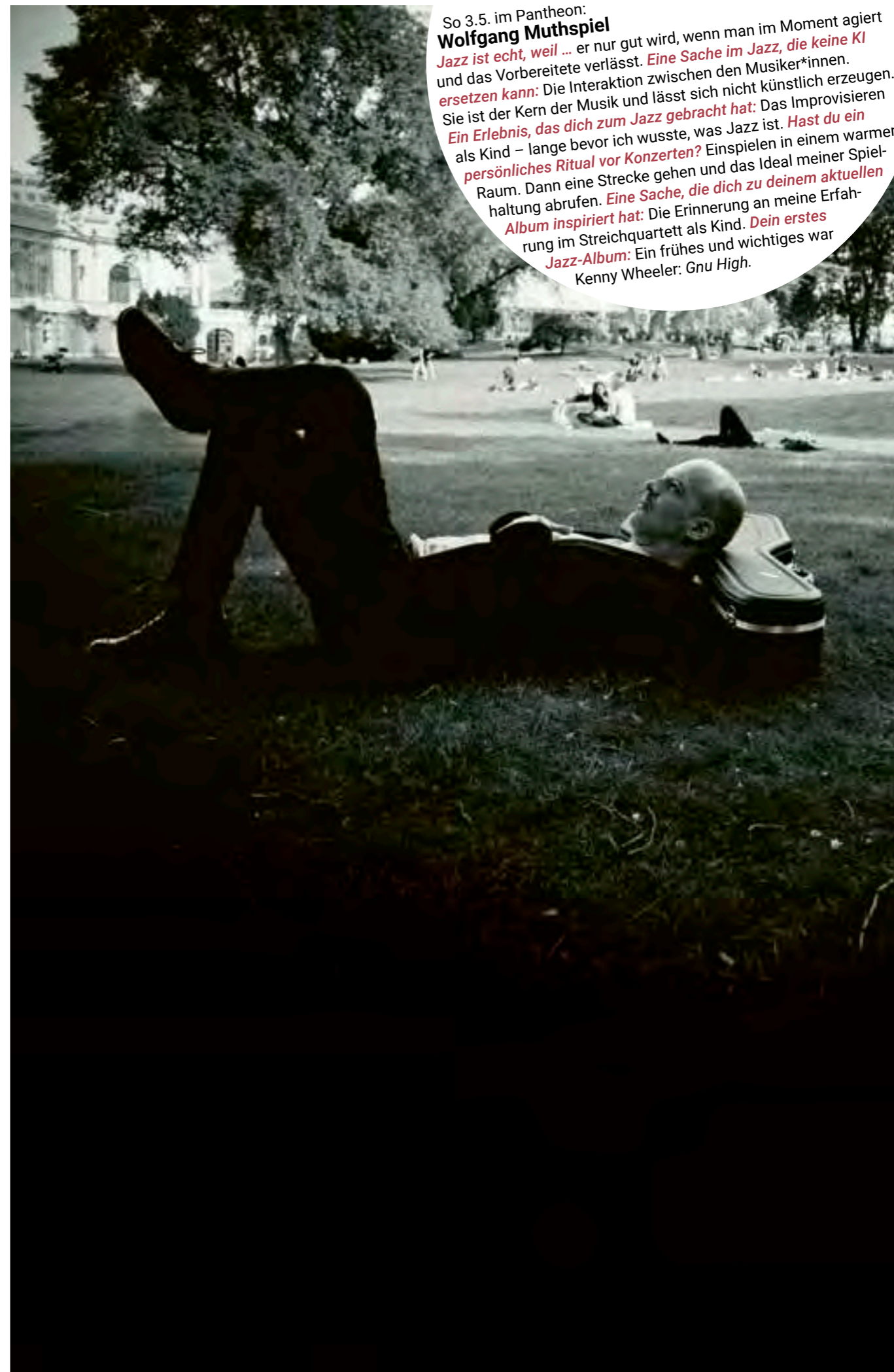
Jazz ist echt, weil ... er die Kunst der Kommunikation ist, des Zusammenspiels und des Unerwarteten. **Eine Sache im Jazz, die keine KI ersetzen kann:** Die Menschlichkeit des Geschichtenerzählens.

Ein Erlebnis, das dich zum Jazz gebracht hat: Die Musik meines Vaters zu erleben, als ich ein Kind war. Einmal pro Woche saß ich stundenlang auf einem Stuhl direkt auf der Bühne und hörte seiner Band Warmth beim Spielen zu. **Hast du ein persönliches Ritual vor Konzerten?** Im Idealfall mache ich vor dem Auftritt Dehnübungen und meditiere kurz. **Eine Sache, die dich zu deinem aktuellen Album inspiriert hat:** Neil Youngs Album Le Noise. **Dein erstes Jazz-Album:** Ein Charlie-Parker-Livealbum aus Schweden. Den Titel weiß ich nicht mehr genau – ich glaube, es war ein Bootleg.



So 3.5. im Pantheon: **Wolfgang Muthspiel**

Jazz ist echt, weil ... er nur gut wird, wenn man im Moment agiert und das Vorbereitete verlässt. **Eine Sache im Jazz, die keine KI ersetzen kann:** Die Interaktion zwischen den Musiker*innen. Sie ist der Kern der Musik und lässt sich nicht künstlich erzeugen. **Ein Erlebnis, das dich zum Jazz gebracht hat:** Das Improvisieren als Kind – lange bevor ich wusste, was Jazz ist. **Hast du ein persönliches Ritual vor Konzerten?** Einspielen in einem warmen Raum. Dann eine Strecke gehen und das Ideal meiner Spielhaltung abrufen. **Eine Sache, die dich zu deinem aktuellen Album inspiriert hat:** Die Erinnerung an meine Erfahrung im Streichquartett als Kind. **Dein erstes Jazz-Album:** Ein frühes und wichtiges war Kenny Wheeler: Gnu High.



deep jazz in g

EIN KLEINER I GEL MACHT MUSIK

Ein Gespenst geht um und macht den Künstler*innen Angst. Es ist der Flaschengeist der Künstlichen Intelligenz, dessen Aladine behaupten, sie würde menschliche Kreativität bald überflüssig machen. Der Jazz hält dagegen. Und er hat gute Gründe, sich um seine Basis keine Sorgen machen zu müssen.

Authentizität, Improvisation und Fantasie setzt der Jazz als genuin humane Fähigkeiten einer technisierten Welt entgegen. Live-Konzerte werden so zu Orten, an denen Geschichten und Biografien zu Momenten eines erfüllten Lebens verschmelzen.

Ein essayistischer Rundblick von Ralf Dombrowski.

Etwas hat sich auf lange Sicht verändert. Das Ich ist ins Zentrum der Kultur getreten und hat das Wir als Orientierung abgelöst. Für Künstler*innen ist das eine brisante Verschiebung der Beurteilung ihrer Arbeit. Denn Kreativität hat sich vom sehr speziellen, der Romantik entlehnten Künstlermythos im Umkreis des Geniegedankens zum Standard der allgemeinen Selbstverwirklichung entwickelt. Sie hat damit nicht nur ihr Alleinstellungsmerkmal für Künstler*innen, sondern auch ihren gesellschaftlichen Schutzraum verloren. Das wiederum führt zu einer generellen Umwertung von Kreativität und Schaffenskraft. Sie wird zu einem konsumkapitalistischen Teilaspekt des Marktes, frei verfügbar, weil nichts Besonderes mehr. Sie ist Alltag des Optimierens auf der Suche nach der höchsten Intensität, nach der „peak experience“, aktiv formuliert nach der „peak performance“.

„Selbstverwirklichung“, schreibt der Soziologe Andreas Reckwitz in seiner Studie *Das Ende der Illusionen*, „ist in der Kultur der Spätmoderne eng mit einem Ideal der Authentizität, des authentischen Lebens eines authentischen Ichs verknüpft. Authentizität bedeutet hier ‚echt‘ und ‚stimmig‘ im Sinne von: sich in dem, was man tut, möglichst ohne Kompromisse an seinem eigenen, ‚wahren‘ Selbst zu orientieren, also nicht ‚wie alle anderen‘ zu sein und ‚individuell‘ zu agieren“. Dieses Selbst ist allerdings keine feste Größe. Es muss daher ständig bestätigt werden. Dafür taugen keine Standards allgemeiner Vergleichbarkeit, sondern vor allem individuelle Werte in Form von positiven Emotionen. Sie sind flüchtig und orientiert an einem sich ständig verändernden persönlichen Status. Menschen von heute wollen vor allem anderen wertgeschätzt werden. Sie wollen gesehen werden, ständig und mit möglichst großer Reichweite.

Das Zeitalter der Geschichten

Warum der Blick der Theorie? Weil er sehr praktische Folgen hat. Künstler*innen machen heute nicht mehr nur Musik. Sie verkaufen Identitäten, Bestätigungen, Gefühle. Perfektion allein beeindruckt nur noch wenige, sie wird als Handwerk oder wenigstens als gute Simulation vorausgesetzt. Das alte Zeitalter der Virtuosen wurde mit der Alltäglichkeit des Internets abgelöst von der Ära des Storytellings. Das Besondere ist überall, die Geschichte macht den Unterschied. Und Höchstleistung erzeugt nicht mehr automatisch Wahrnehmung.

Aufmerksamkeit wiederum will gelenkt, ein Publikum mit Geschichten gefesselt werden, die den Bedürfnissen nach Selbstverwirklichung entsprechen. Staunen allein genügt also kaum noch, Musik sollte darüber hinaus die einzelnen Biografien der Hörenden ansprechen. Und sie ist durch das Phänomen der Resonanz anderen Künsten gegenüber im Vorteil. Kein Ölbild schafft es, ein Stadion voller Menschen zum Singen zu bringen. Kein Roman lässt einen Club im Rhythmus tanzen. Musik hingegen kann Menschen rhythmisieren, synchronisieren. Der Schlagzeuger greift zu den Sticks, trommelt den Funk und die Halle tanzt. Eine Klaviermelodie erklingt, die Gespräche verstummen und alle im Saal schweben in gemeinsamen Gefühlen. Eine Stimme fängt an zu singen und Tränen füllen die Augen. Musik kann das. In der Resonanz überwindet sie die Schranke des Einzelnen und ermöglicht kollektives Erleben.

Die Grenzen der Simulation

Wie aber lässt sich Resonanz erreichen? Ist sie ein Zustand, ein Prozess, eine Emotion? Kann man sie greifen, begreifen, vielleicht sogar komponieren? Hier überschneiden sich Vermittlung und Produktion. Die traditionellen Methoden, zur Musik zu kommen, sind bekannt. Man kann sie lehren und lernen, üben und verfeinern. Die sogenannte Künstliche Intelligenz in der global digitalen Vermittlung spitzt darüber hinaus diese Ausgangslage derzeit zu. Mit großen Datenmengen trainierte Reaktionssysteme formulieren Wahrscheinlichkeiten, die wie Kunstwerke wirken. Je größer der Datensatz, desto höher ist die Trefferquote und die Simulation von Perfektion. Je mehr Musik also formalisiert und in Serverfarmen eingespeist wird, desto leichter lässt sich etwas imitieren, das scheint, als sei es menschlich generiert.

Die Musikindustrie hat diese Tendenz zur Verallgemeinerung angehäufter Einzelfälle längst als Geschäftsmodell entdeckt. An realen Popsongs trainierte Algorithmen erstellen perfekte Simulationen von Popsongs, die wiederum Streaming-Plattformen fluten (siehe Stephan Kunze in diesem Heft) und damit Datensätze schaffen, die Algorithmen trainieren. Menschen sind für den Arbeitsprozess dieser in sich selbst rotierenden Datenverarbeitung überflüssig. Man braucht sie nicht einmal mehr als reale Adressaten des Produkts, denn Klicks genügen der Statistik. →



Die Guembri hören Sie bei
Shake Stew
am 30. April im Post Tower

Guembri Was tönt denn da?



Georges
Bretegnier:
Guembri-
Spieler,
1890

Wandelt man nachts über den Djemaa El Fna, den großen Marktplatz Marrakeschs, kann man dem wuchtigen Bass-Sound der Guembri nicht entgehen. Die dreisaitige sogenannte „Binnenspießlaute“, die Verwandte von Mauretaniens bis Mali hat, steht für den charakteristischen Klang Marokkos, und er ist mächtig genug, um böse Geister zu vertreiben. Beheimatet war sie ursprünglich in den Ritualen der Schwarzen Minderheit der Gnawa, die vor vermutlich 800 Jahren als Sklaven von jenseits der Sahara nach Nordafrika verschleppt wurden. Heute ist die Guembri längst im globalen Jazz angekommen: Beim Gnawa-Festival in Essaouira jammen die marokkanischen Meister bereits seit den Neunzigerjahren mit Jazzern wie Randy Weston, Joe Zawinul oder Ray Lema. Auch der österreichische Bassist und Leader der Band Shake Stew, Lukas Kranzlinder, hat die Guembri für sich entdeckt – und komponierte über einem Riff auf der Laute ein fiebriges, tranceartiges Stück namens *Grilling Crickets in a Straw Hut*.

Zum Nachhören: Die Guembri im Jazz

- Night Spirit Masters/Bill Laswell:
Baba L'Rouami
- Majid Bekkas:
Mrahba
- Shake Stew:
Grilling Crickets in a Straw Hut Pt. 1



Allerdings sind Menschen die Voraussetzung für die Erstellung des Rohmaterials. Menschen kompilieren nicht, sie komponieren die Musik und sind in der Lage, Klangzusammenhänge zu schaffen, die über die Wiederverwendung des Vergangenen hinausreichen.

Vorsichtige Entwarnung

Maschinen entschlüpfte Kreativität ist daher bislang ein Mythos, der aus Geschäftsinteressen gehypt wird. Sie folgt auch in der Neukombination von Inhalten mit Hilfe von „Deep Learning“, also von sich selbst korrigierenden Systemen, einem Regelkreis größtmöglicher Wahrscheinlichkeiten. Das Bekannte der Daten bestimmt das Behauptete. Mit Kreativität hat das wenig zu tun. Der Flowforscher Mihály Csíkszentmihályi hat bereits 1996 in seinem Buch *Flow und Kreativität* das divergierende Denken als Urgrund der Schaffenskraft ausgemacht und gab damals seinen Leser*innen die Ratschläge: „Produzieren Sie so viele Ideen wie möglich. Entwickeln Sie möglichst viele unterschiedliche Ideen. Versuchen Sie, ausgefallene Ideen zu produzieren“. Der Weg des Kreativen ist eine Missachtung des Wahrscheinlichen. Die aber lässt sich nicht berechnen.

Entwarnung also für Künstler*innen. Der Faktor Mensch bleibt bislang das Wesentliche im kreativen Prozess. Was sich derzeit auch mit Blick auf die allgemeine Selbstverwirklichung wandelt, sind Selbstbild und Arbeitsweise von Künstler*innen. „Das Interessante an der Kreativität wird nicht obsolet durch KI“, konstatierte der Kognitionswissenschaftler Joscha Bach im Interview mit dem Magazin *Brand Eins*. „Was überflüssig wird, ist das Reproduzierbare, das Handwerk. Und das finde ich gut. Es macht all jene kreativer, die dieses Handwerk kreativ einsetzen“. Aus dieser Perspektive verliert Künstliche Intelligenz das prinzipiell Dämonische. Sie ist weder Bedrohung noch Heilsbringer, sondern ein Werkzeug, das zur Förderung der eigenen Kreativität eingesetzt werden kann.

Improvisation als Perspektive

Damit zurück zur Musik. Jazz hat im Vergleich mit anderen Kunstformen einen wichtigen Joker im Ärmel. Er hat die Improvisation als Grundlage und damit die Vielfalt der Geschichten quasi im Wurzelwerk. Er kann wiederum nur auf der Basis von Resonanz von einem isolierten Einzelphänomen zu einem kollektiven Prozess werden. Und nur zusammen mit gutem Storytelling vermittelt er sich einem Publikum, das kulturell mehr die Wahl hat als jemals zuvor. Das ist eine Chance und eine Perspektive, den Faktor Mensch gezielt einzusetzen. Und das Jazzfest Bonn hat viele Projekte und Künstler*innen eingeladen, die etwas erzählen wollen.

Shake Stew zum Beispiel, eine Band wie ein Dampfhammer, die von Österreich aus stilistisch um die Welt zieht. Große Ensembles wie das Fuchsthone Orchestra oder das UMO Helsinki Jazz Orchestra, die zwischen Tradition und Klangfarbenorgien changieren. Viele Duos stehen im Programm, auch weil gerade die dialogische Form sich respektierender Partner*innen das gemeinsame Überschreiten von musikalischen Grenzen erleichtert. Stimmen des kulturoffenen Amerikas wie Esperanza Spalding, John Scofield oder Donny McCaslin sind dabei, verdiente Koryphäen wie Wolfgang Muthspiel, Jan Garbarek und Rabih Abou-Khalil ebenso wie neue Kräfte mit Yumi Ito, Lau Noah oder Caris Hermes.

Was am Ende übrigbleibt

Alle Musiker*innen bringen ihr Leben mit. Es sind Lebensentwürfe, Biografien, Gesellschaften, die in ihren Stücken zusammenlaufen. Sie bringen Menschen mit, nicht Statistiken, Erfahrungen, nicht Wahrscheinlichkeiten. Die wenigsten der Konzerte lassen eine Prognose zu, wie sie am Ende geklungen haben könnten. Wo die Maschine generalisiert, wird auf der Bühne diversifiziert. Oder anders: Statt gleich und erwartbar zu klingen, locken Staunen, Neugier, Überraschung.

Es geht nicht um „Deep Learning“, sondern um „Deep Jazzing“. Und jedes Konzert ist eine Chance, aus dem Herauszutreten, was das Smartphone in der Jackentasche als Konsumalternative anbietet. Denn gerade das Unvorhersehbare bestimmt den Faktor Mensch.

Nimmt man also Abstand vom Hype der technischen Reproduzierbarkeit, dann laufen die großen gesellschaftlichen Prozesse wieder im Kleinen zusammen, in den einzelnen Persönlichkeiten auf der Bühne und im Publikum.

Am Ende schließt übrigens auch Mihály Csíkszentmihályi seine umfassende Untersuchung zum Flow des Kreativen mit etwas ganz und gar Menschlichem: „Glück spielt eine entscheidende Rolle bei der ‚großen‘ Kreativität und bei der Entscheidung, wessen kleine Kreativität zur großen erklärt wird. Aber wenn Sie nicht lernen, in ihrem persönlichen Leben kreativ zu sein, tendieren Ihre Chancen, einen Beitrag zur Kultur zu leisten, noch weiter gegen Null. Und was letztlich wirklich zählt, ist nicht, ob Ihr Name an einer anerkannten Entdeckung klebt, sondern ob Sie ein erfülltes und kreatives Leben geführt haben“. Musik von und mit Menschen ist ganz nah dran, dabei helfen zu können. ■

AUTHOR'S PICKS

Diese drei Konzerte beim Jazzfest Bonn 2026 sollte man laut **Ralf Dombrowski** nicht verpassen:

DAVID _____ HELBOCK & JULIA _____ H O F E R

Ein lakonisch wilder Pianist und eine verspielt virtuose Bassistin. Das ist eine Kombination, die vor melodisch-rhythmischer Gemeinsamkeit und humorvollem Esprit nur so sprüht.

KADRI VOORAND _____ & MIKKEL _____ M Ä L G A N D

In Estland sind sie Stars. Hier hat man die Chance, eines der unterhaltsamsten Duos zwischen Folkjazz und Pop-Sophistication noch zu entdecken.

ESPERANZA _____ SPALDING

Eine der seltenen Gelegenheiten, die fantastische Bassistin und Sängerin im Trio live zu erleben. Sie ist ein Blick in die Zukunft, auf einen Jazz, der auf das große Ganze von Tradition und Verantwortung schaut.



Ralf Dombrowski, Journalist und Fotograf aus München, schreibt und berichtet seit 1994 regelmäßig über Jazz, Musik und Kultur für zahlreiche Medien wie die Süddeutsche Zeitung, Jazz thing, das Münchner Feuilleton, den Bayerischen und den Westdeutschen Rundfunk.



„Wenn das

Leben brutal

ist, muss

die Medizin

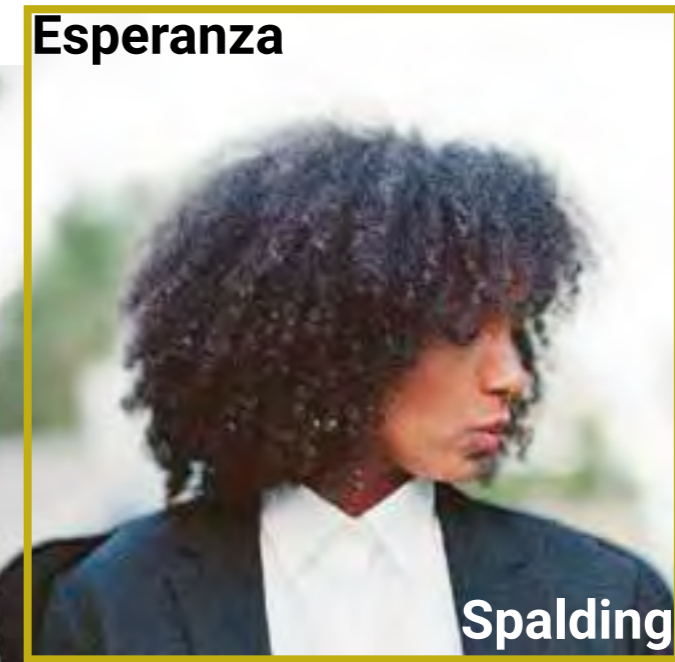
stark sein“

Ein Gespräch
über Trios, Tanz,
Technologie
und die Freude,
die alles überdauert.

Interview:
Fabian
Junge

Esperanza Spalding
ist eine dieser seltenen
Künstlerinnen, die sich
müheless zwischen den
Welten bewegen:
Bassistin und Sängerin,
Bandleaderin und Community-
Aktivistin, gleichermaßen
zu Hause in der
Jazztradition
wie in modernen,
offenen Formen.

In den späten Neunziger Jahren hat sie vielen Menschen die Tür zum Jazz geöffnet, auch mir. Nicht dadurch, dass sie ihn erklärte, sondern indem sie ihn verkörperte: mit intelligenten Grooves, großzügiger Virtuosität, niemals verkokt, sondern mit Spielfreude, Leichtigkeit und einer klaren Haltung.



Esperanza

Spalding

Zum Jazzfest Bonn Extended kommt Spalding in diesem Jahr mit ihrem langjährigen Trio. Nach einem groß angelegten Projekt zwischen Musik und Heilung, einer eigenen Oper und Tanz-Kollaborationen wirkt das Format beinahe bescheiden. Doch Intimität, so zeigt sich, kann radikal sein.

Als wir uns zu unserem Video-Gespräch treffen, schaue ich aus dem Fenster in einen dunklen, deutschen Winterabend. Auf meinem Bildschirm ist es früher Morgen in Portland, Oregon. Das Licht auf Spaldings Seite des Atlantiks ist hell, genau wie ihre Präsenz. Sie hört aufmerksam zu, antwortet bedacht und denkt in weiten, kreisenden Bewegungen.

Schnell öffnet sich das Gespräch in eine tiefere Ebene. Es geht um Tanz und Musik, Technologie und Geschichte, Freundschaft und Reibung sowie um Freude als mächtiges, verbindendes Element. →

Esperanza Spalding
spielt am Samstag,
27. Juni, im
Opernhaus

Hier steht Ihre Geldanlage auf der Bühne.

2024 haben wir
3.400
gemeinnützige
Projekte gefördert.

Als Kundin und Kunde der Sparkasse KölnBonn machen Sie Köln und Bonn lebenswerter.

Denn ein Teil unserer Gewinne fließt zurück in die Region – und machte im Jahr 2024 für über 3.400 gemeinnützige Projekte und Initiativen einen Unterschied.



sparkasse-koelnbonn.de/engagement

 Sparkasse
KölnBonn

Füreinander Hier.

zettbe: Esperanza, vielen Dank, dass du dir Zeit nimmst. Wir freuen uns sehr, dass du 2026 mit deinem Trio zum Jazzfest Bonn kommst. Lass uns damit beginnen. In den vergangenen Jahren hast du häufig in großen Formaten gearbeitet. Was hat dich in diesem Moment zurück zur Intimität eines Trios geführt?

Esperanza Spalding: Ich liebe es, mit diesen Musikern zu spielen, in jedem Kontext. Ich bin immer wieder erstaunt, wie viel Musik aus uns dreien herauskommt. Die Tiefe des Dialogs und die blitzartige Reaktion, die wir über die Jahre entwi-

„Das Trio hat etwas ganz Besonderes, das man dem Publikum anbieten kann.“ Die Trio-Tour ist für mich auch eine Art Reinigung, bevor ich mich meinem nächsten großen Projekt zuwende: einer intensiven Auseinandersetzung mit Tanz. Ich habe bemerkt, dass die Sprache, die in der Begegnung von Musik und Tanz entsteht, für viele Menschen noch ungewohnt ist. Dabei verdient genau diese Verbindung mehr Raum.

Tanz und Zuhören
Prägt die Begegnung mit dem Tanz bereits das Trio, mit dem du nach Bonn kommst?

Sehr sogar. Wir alle wurden durch die Arbeit mit Tänzer*innen verändert. Es war fast wie ein Erweckungserlebnis. Diese Musik, die wir lieben, hatte immer einen gleichmäßigen Puls. Gerade Achtel, Swing, welches Feeling auch immer: Es muss eine klare rhythmische Identität geben. Das hat seinen Ursprung im Tanz.

Aber als meine Generation aufwuchs, war Tanz kein aktiver Bestandteil mehr davon, wie wir diese Musik lernten oder erlebten. Als wir dann endlich mit Tänzer*innen spielten, mit reagierenden Körpern, begann etwas in uns zu leuchten. Es zeigte uns den Sinn dessen, was wir unser ganzes Leben lang geübt hatten.

Wenn wir heute ohne Tänzer spielen, ist es fast so, als fehle etwas. Aber das intensiviert unsere Beziehung zum Publikum, denn wir suchen beim Spielen nach diesem äußeren Körper, nach dem Element außerhalb der Band, das mit uns in Beziehung treten will.

Musikalische Partnerschaft
Was schätzt du besonders an deinen Trio-Partnern Matthew Stevens und Eric Doob?

Wir haben uns im College kennengelernt, und das ist wichtig. Ein großer Teil davon, Musiker*in zu sein, besteht darin, seinen Stamm zu finden, Menschen, mit denen man Kultur teilen kann: eine Beziehungskultur, eine spirituelle Kultur, eine Freundschaftskultur. Mit Eric und Matt ist das da. Wir haben früh resoniert und konnten innerhalb der künstlerischen Welten der anderen gedeihen.

Bei Matt habe ich miterlebt, wie sich seine Musikalität stetig weiterentwickelt. Er findet immer neue Klänge, neue Farben, neue Ausdrucksweisen. Er war an fast all meinen Alben beteiligt. Jedes Mal, wenn wir aufnehmen, bin ich beeindruckt davon, wie vollständig er er selbst sein kann, in jeder Umgebung, ohne Zögern. Und Eric ist genauso. Beide sind so vielseitig und offen. Ich wusste einfach, dass sie mit mir überallhin in der Musik mitgehen können.

Technologie und Kontinuität
Die Art, wie wir Musik erleben, hat sich durch Streaming, digitale Plattformen und nun auch KI stark verändert. Hat das beeinflusst, wie du über das Musikmachen nachdenkst?

(Lange Pause.) Irgendwann in der Geschichte der Menschheit hat jemand ein Boot erfunden. Und Menschen haben schon Musik gemacht, bevor es Boote gab. Ich stelle mir vor, dass die Menschen mit dieser Entwicklung namens Boot von einer isolierten Insel zur anderen reisen konnten und dort erstmals Musik hörten, die anders gemacht wurde. Das hat mit Sicherheit verändert, wie Menschen Musik erlebt haben.

Was ich meine, ist: Musik war schon immer von technologischem Wandel betroffen. Dieser Prozess wird nicht aufhören. Er ist unvermeidlich und unendlich. Meine langweilige Antwort lautet daher: Das ist es, was es bedeutet, als Mensch Musik zu machen. Wir werden durch technische Innovationen verändert, und diese Innovationen werden durch unsere erfinderischen Antworten verändert. Das ist, wie mit zwei Plattenspielern zu mixen.

Auch, dass man in seinem heiligen Handwerk ausgebeutet wird, ist nichts Neues. Von technologischen Umbrüchen bis ins Mark erschüttert zu werden, ist nichts Neues. Und einen eigenen Weg zu finden, um als Individuum, Gemeinschaft, Band oder Generation darauf zu reagieren und sich zu schützen, ist ebenfalls nichts Neues. Mit meiner Antwort möchte ich etwas von der Energie rausnehmen, die wir darauf verwenden, zu katas-trophisieren. Stattdessen sage ich: Fass dir ein Herz. Mach weiter.

Angst ist wohl nie ein guter Ratgeber. Hast du ein Beispiel, um diesen Gedanken festzumachen?

Ja. Ich muss gerade an Freundinnen von mir denken, die Hebammen sind. Einer der ältesten Berufe der Welt. Wir haben heute Ultraschall, Periduralanästhesie und noch viele andere →

sounds natural



„Technologie hat uns schon immer verändert. Und unsere erfinderischen Antworten verändern die Technologie.“

22 – 25 APRIL FACHMESSE & FESTIVAL BREMEN

GRAND OPENING
22 APRIL ABENDS

DEUTSCHER JAZZPREIS
25 APRIL ABENDS

**KONZERT-
TICKETS**
AB SOFORT
ERHÄLTlich

**PARTNERLAND
SCHWEDEN**

FESTIVAL HIGHLIGHTS

- **22. APRIL
GRAND OPENING**
Norrbottnen **Big Band & KNOWER**
mit weiteren **Sologästen aus Schweden**
- **23. – 25. APRIL**
38 internationale Showcases,
Bands aus über **20** Ländern auf **3** Bühnen
- **24. – 25. APRIL CLUBNIGHT**
1 Ticket • **2** Nights • **45** Clubs inkl. Bus & Bahn
in Bremen und Bremerhaven



**BREMEN
ERLEBEN!**

Jazzahead!
20 YEARS

**INFORMATIONEN
MESSETEILNAHME ▶
KONZERT-TICKETS ▼**

jazzahead.de



Gefördert von



MusikcentrumSweden



unglaubliche medizinische und technische Hilfsmittel, und doch gibt es weiterhin Hebammen. Der Bedarf an diesem Beruf und an dem darin enthaltenen menschlichen Wissen ist nicht verschwunden.

Worauf ich hinaus möchte, ist Folgendes: Das Bedürfnis nach Musiker*innen und musikalischem Können wird nicht verschwinden. Das Bedürfnis, Musik gemeinsam zu erleben, wird nicht verschwinden. Also habt Mut und seid euch bewusst, dass unsere Spezies in jeder Epoche neuen technologischen Herausforderungen begegnet und lernen muss, damit umzugehen.

Andererseits wird unsere kreative Arbeit zurzeit regelrecht geerntet, um Künstliche Intelligenzen zu trainieren. Allen, die sich politisch engagieren, um unser geistiges Eigentum und den kleinen Ertrag zu schützen, den wir möglicherweise daraus erzielen, sage ich: Tut das! Und wenn ihr es nicht direkt tun könnt, unterstützt diejenigen, die diese Arbeit leisten. Beides zählt.

Über Live-Musik und Präsenz

Live-Konzerte werden hoffentlich auch nicht verschwinden. Was glaubst du, suchen Menschen heute, wenn sie zu einem Jazzkonzert kommen?

Wahrscheinlich etwas sehr Einfaches: ein Erlebnis, das ihnen ein gutes Gefühl gibt! Ich erzähle dazu gerne eine Geschichte. Ich bin einmal mit einem Freund nach Seattle gefahren, um Dexter Gordon zu sehen. Er war überhaupt kein Jazzfan, aber ich war in Tränen aufgelöst, völlig überwältigt: „Oh mein Gott, es ist Dexter Gordon!“

„Ich verstehe die Musik nicht, aber ich hatte eine gute Zeit. Warum verurteilst du das?“

Das Einzige, was mein Freund danach zu sagen hatte, war: „Mann, er sah so cool aus da oben.“ Zuerst war ich beleidigt. „Was ist mit der Musik?“ Und er: „Ich verstehe diese Musik nicht, aber ich hatte eine gute Zeit. Warum verurteilst du das?“ Da wurde mir klar: Er war zufrieden. Er hat es zwei Stunden lang richtig genossen, Dexter auf der Bühne zuzuschauen und seine Coolness zu bewundern.

Diese Geschichte erdet mich. Egal, um welches Handwerk es geht, es hat etwas Faszinierendes, meisterhaftes Können zu beobachten. Selbst wenn man die Details nicht versteht, empfinden viele Menschen Liebe und Ehrfurcht gegenüber jemandem, der oder die sich etwas vollständig verschrieben hat. Einer Person dabei zuzusehen, wie sie etwas tut, das über Stunden und Jahrzehnte erlernt wurde, kann magisch sein und große Freude bereiten.

Freude als Medizin

Eingangs hast du auch schon von Freude gesprochen. Ist Freude hier ein verbindendes Element?

Ja, absolut. Menschen haben nach Freude gesucht, als diese Musik entstanden ist, die wir Jazz nennen. Man findet sie in Gospel, Jazz, Samba, afro-kubanischer Musik, in jeder Musik, die aus dem Überlebenskampf unter unüberwindbarer Unterdrückung hervorgegangen ist. Es braucht enorme Kraft, um sich innerhalb dieser Brutalität und Tragik besser zu fühlen.

Wenn wir also Generationen später Bud Powell, Charlie Parker, Scott Joplin und andere hören, profitieren wir von dieser Potenz. Selbst ohne die Geschichte zu kennen, spüren wir diese Freude. Es ist wie eine sehr starke Glücksspieler. Klar, denn um sich in diesen Tiefen besser zu fühlen, musste sie stark sein. Wenn das Leben brutal ist, muss die Medizin stark sein.

Menschlich bleiben

Was hilft dir in unserer beschleunigten Welt, mit deiner Menschlichkeit verbunden zu bleiben?

Musiker*innen haben einen eingebauten Schutz. Um unser Handwerk zu erlernen, verbringen wir so viel Zeit mit unseren Körpern, unseren Instrumenten, miteinander, in der Zeit und an dem Ort, an dem wir sind. Diese Anforderung hält unsere Verbindung zu unserem inneren und äußeren Erleben aufrecht.

Und ich lebe an einem sehr grünen Ort. Das hilft ebenfalls. Portland hat außerdem ein sehr menschliches Tempo. Die Leute nehmen sich Zeit, sprechen im Café mit dir, fragen nach deinem Tag. Manchmal ist das fast nervig, aber es erinnert dich daran, dass du Teil eines gemeinsamen Rhythmus bist.

Über Freundschaft und Reibung

Freundschaft scheint in deinem musikalischen Leben wichtig zu sein. Ist sie notwendig?

Man braucht Freund*innen, aber nicht immer. Ich habe in Bands gespielt, in denen ich mit manchen nicht gut ausgekommen bin. Aber Reibung kann Energie erzeugen, wie Elektrizität. Selbst wenn die soziale Dynamik schwierig war, konnte diese Reibung schöne Energie in der Kunst freisetzen. In meinem jetzigen Lebensabschnitt, besonders auf Tour, umgebe ich mich allerdings bewusst mit Menschen, zu denen ich ein freundschaftliches Verhältnis habe, einfach weil es eine so intime Situation ist.

Vielen Dank für das Gespräch.

Danke, dass wir über meine Musik sprechen konnten. Wir sehen uns beim Festival! ■



Fabian Junge
ist Politik- und Musikwissenschaftler,
Saxophonist und verantwortet die
Kommunikation beim Jazzfest Bonn.



Musik mit einem großen Ensemble auf die Bühne zu bringen, kostet Zeit, Geld und macht viel Arbeit – und sorgt auf Musiker*innen-Seite wie auch beim Publikum erstaunlich verlässlich für Glücksgefühle. Am letzten Abend des Jazzfest Bonn treten zwei Ensembles auf, die sich der Jazztradition auf sehr unterschiedliche Weise nähern: Das Kölner Fuchsthone Orchestra und das UMO Helsinki Jazz Orchestra.

Stephanie Grimm hat mit ihnen gesprochen – über Traditionen und Spielkulturen, über Menschliches und darüber, warum eine Bigband mehr ist als die Summe ihrer Teile.



Das UMO Helsinki Jazz Orchestra, angefeuert von Jazzmeia Horn



Wie Pferde, die nach einem langen Winter im Stall wieder auf die Weide dürfen: So beschreibt Caroline Thon die Energie, wenn das Fuchsthone Orchestra, das sie zusammen mit Christina Fuchs leitet, neue Musik vor Publikum präsentiert. Nach dem Feilen an der Komposition, einem recht einsamen Prozess, auf dem die konzentrierten Proben mit dem Ensemble folgen, entlädt sich live eine bemerkenswerte Energie. „Es geht unglaublich ab – es ist eine Freude, was da auf der Bühne passiert“, sagt Thon.

Das in Köln ansässige, 2019 gegründete Ensemble mit über 20 Musiker*innen ist verwurzelt im Jazz, streckt seine Fühler aber auch in Richtung Neue Musik, Elektronik und Rockmusik aus. Für Genregrenzen interessiert man sich derweil kaum. 2023 erschien ihr Doppelalbum *Structures & Beauty*, ein wilder Ritt durch Stimmungen und Klangfarben.

Unlängst war das Ensemble wieder im Studio; ihr zweites Album wird am 29. Mai bei UNIT Records erscheinen – und ist vorab beim Jazzfest Bonn zu erleben. Dort bestreiten sie zusammen mit dem UMO Helsinki Jazz Orchestra den finalen Abend.

UMO: Geschmeidig aufeinander eingespielt

Wenngleich das Akronym der Finnen für „Juden Musiikin Orkesteri“ (Orchester Neuer Musik) steht, verbirgt sich dahinter eine eher klassisch orientierte Bigband, die 2025 ihr 50. Jubiläum feierte. Das 16-köpfige Orchester sei „etwas sehr Besonderes“, findet Henriika Steidel-Luoto, Geschäftsführerin des Ensembles – „nicht nur im finnischen Kontext, auch darüber hinaus“. In Anbetracht der etwa 100 Konzerte, die das UMO im Jahr spielt, und der durchweg fest angestellten Besetzung

Ein Viertel ihrer Auftritte führt in andere Regionen Finnlands, zweimal im Jahr geht es ins Ausland. In Bonn werden sie mit Jazzmeia Horn auftreten. Dass die US-amerikanische Jazzsängerin ein vom Bebop und Swing geprägtes Traditionsbewusstsein mit gegenwartssatten Texten verbindet, lässt die Zusammenarbeit zum perfekten Match werden.

Das Glück der Gruppe

Auch wenn das nach einem durchgetaketen Alltag klingt, stecken in den Auftritten von UMO reichlich Überraschungsmomente – was Steidel-Luoto im Wesen des Jazz begründet sieht. Sie ist selbst ausgebildete Musikerin, genauer gesagt: Posaunistin. Die Welt der Bigbands lernte sie erst nach ihrer klassischen Ausbildung kennen. Anders als in der Klassik, „wo das Ziel ist, eine Komposition möglichst perfekt zu spielen“, gehe es beim Jazz darum,

(die meisten spielen bis zur Rente in der Bigband) hat sie durchaus einen Punkt: Die Musiker sind geschmeidig aufeinander eingespielt.

„Am besten klingt es, wenn ein Komponist oder Arrangeur weiß, für wen er schreibt“, findet Steidel-Luoto. Die Ausbildung sei in Finnland sehr traditionell, verglichen mit den Jazztraditionen anderer skandinavischer Länder. Mittlerweile steht das UMO bei allem Traditionsbewusstsein jedoch für eine breite stilistische Palette. Das Gros ihrer Auftritte findet in Helsinki statt, wo das Ensemble zugleich Stadtorchester ist: Ein Kinderprogramm ist ebenso fester Bestandteil ihres Konzertkalenders wie Kooperationen mit internationalen Stars oder Clubkonzerte.

„eine eigene Version zu schaffen“. Die Interaktion zwischen den Musiker*innen erfordere, sehr wach zu sein. „Keine KI und keine Maschine kann Live-Musik ersetzen. Um glücklich zu sein, brauchen Menschen andere Menschen um sich herum. Das in Musik übersetzen kann in meinen Augen der Jazz am besten – insbesondere im Bigband-Zusammenhang.“

Von Rundfunk-Orchestern bis zur Avantgarde

Bigbands haben sich vor ziemlich genau 100 Jahren aus dem New-Orleans-Jazz entwickelt. Ihre Blütezeit hatten die großen Tanzbands in den mittleren Dreißigerjahren. Benny Goodmans Bigband oder das über fünf Jahrzehnte aktive Duke Ellington Orchestra etwa waren für die Swing-Ära stilprägend. →



blue sky

blue sea

blue notes



PHOENIX
REISEN GMBH BONN

www.PhoenixReisen.com · Telefon 0228/9260-200
Buchbar auch in Ihrem Reisebüro



Christina Fuchs und Caroline Thon



Gast an Vibraphon und Percussion: Evi Filippou

Die Solist*innen-Bigband: Das Fuchsthone Orchestra



Ende der Vierzigerjahre kam es zu einem Bigband-Sterben, das in erster Linie finanzielle Gründe hatte. Zugleich taten sich neue Räume auf: Immer wieder erlagen Musiker*innen und Komponist*innen dem Reiz, mit großer Besetzung zu arbeiten – vom afrofuturistisch grundierten Freejazz des Sun Ra Arkestra über Charles Mingus, der Swing und Hardbop mit Avantgarde-Jazz amalgamierte, bis zu den zeitgenössischen Pionierinnen Carla Bley und Maria Schneider.

Heute gibt es auch hierzulande eine bemerkenswerte Vielfalt von Ensembles – wobei sich Genre Grenzen zunehmend auflösen: Etwa bei der Münchener Jazzrausch Bigband, die Jazz, Techno, House und klassische Elemente fusioniert; oder dem avantgardistischen Andromeda Mega Express Orchestra, 2014 zu Gast beim Jazzfest Bonn, das sich als Synthese aus Kammerensemble und Bigband beschreiben lässt.

Fuchsthone: ein Orchester von Solist*innen

Das Fuchsthone Orchestra allerdings versteht sich gar nicht als Bigband, sondern als „Orchester von Solist*innen.“ Dazu Caroline Thon: „Man sieht zwar eine Bigband, aber es hört sich nicht so an“, erklärt sie. „Nicht zuletzt wegen der Solistinnen, die andere Stimmen einbringen als jene, die Bigband-typisch sind.“ Beim Fuchsthone Orchestra sind das Violine, Gesang und Elektronik. Und aktuell zudem ihre Gastmusikerin Evi Filippou an Vibraphon und Percussion.

Ihre Faszination für das Format erklärt Fuchs damit, dass sich das Komponieren wesentlich farbenreicher gestaltet, als beispielsweise für ein Quartett. „Bei einem großen Ensemble gibt es eine größere Farbpalette, wodurch ein komplexerer Orchestersound entsteht.“

Sowohl Thon als auch ihre Mitstreiterin Fuchs sind gelernte Saxophonistinnen. Beide haben auch früher schon Bigbands geleitet, das Fuchsthone Orchestra führen sie nun als Doppelspitze – wobei sie ein kommunikationsorientiertes, integratives Verständnis ihrer Leitungsrolle haben. Wenn sie über den Entstehungsprozess der Stücke reflektieren, ist den beiden die Faszination für den Faktor Mensch anzumerken.

„Wichtig ist der Austausch mit den Musiker*innen im Vorfeld und ganz konkret in den Proben. Ich weiß meistens genau, für wen ich welche Partie schreibe, weil ich weiß, was ich von den Spieler*innen erwarten kann und wo ihre Stärken liegen“, erklärt Fuchs.

Man kann sich auch gegen KI entscheiden

Und natürlich wissen die Musiker*innen am besten, wie sie den Sound aus ihrem Instrument herausholen. „Für mich ist es beispielsweise schwierig, für Gitarre zu schreiben, weil ich die besten Griffmöglichkeiten nicht kenne. Da lerne ich viel in der Zusammenarbeit mit unserem Gitarristen Andreas Wahl. Mit all diesen Gesprächen zwischen Komponistin und Spieler*innen kommen wir am Ende zu einem ganz anderen Soundergebnis, als wenn wir den Musiker*innen direktiv sagen: Spiel das mal genau so.“ Und Thon ergänzt: „Diese Arbeitsweise ist Gold wert, weil wir aneinander wachsen können. Ich habe in meiner ganzen Laufbahn nie so viel geschrieben wie für das Fuchsthone Orchestra.“

Dass am Ende des Prozesses mehr als die Summe der einzelnen Teile entsteht, ist etwas, „was eine KI nicht generieren kann“, erklären sie. Gleichzeitig betrachten die beiden die aktuellen Entwicklungen in diesem Bereich mit Unbehagen. „Speziell für den musikalischen Sektor ist Künstliche Intelligenz unfassbar besorgniserregend.“ Aber Fuchs betont: „Man hat immer eine Wahl!“ – nicht zuletzt das Publikum, das Musik hören will. Und ihre Mitstreiterin fügt hinzu: „Bei mir setzt diese Entwicklung den Impuls frei, zu sagen: Jetzt erst recht!“

Das Fuchsthone Orchestra feat. Evi Filippou & das UMO Helsinki Jazz Orchestra feat. Jazzmeia Horn spielen am Samstag, 9. Mai, im Telekom Form



Stephanie Grimm schreibt u.a. für taz, Tip, Kunst+Film und Musikexpress zu kulturellen Themen, am liebsten über Musik und Film – und gelegentlich auch über andere lebenswichtige Dinge wie Schlaf und gutes Essen.

5

Fragen an Jazzmeia Horn



Wenn klassischer Bigband-Sound auf zeitgemäße, bisweilen feministische Texte trifft, ist Jazzmeia Horn nicht weit. Als Musikerin und als Mensch verfolgt sie konsequent ihren eigenen Weg. Zum Finale des Jazzfest Bonn tritt die Sängerin mit dem UMO Helsinki Jazz Orchestra im Telekom Forum auf.

1 Wie fühlt es sich an, gerade jetzt nach Deutschland und Europa zurückzukommen?

Ich mag Europa sehr und komme regelmäßig her. In letzter Zeit habe ich etwas Schönes beobachtet: Das Publikum wird jünger. Viele junge Menschen kommen nach den Konzerten auf mich zu, erzählen mir, dass sie meine Musik hören oder dass ich sie inspiriert habe. Sie sind neugierig und begeistert. Als 35-Jährige freut mich das sehr. Es gibt mir Energie und hält mich in Bewegung.

2 Was kann Jazz einer jüngeren Generation heute bieten?

Ich glaube, gerade junge Frauen verbinden sich mit meiner Musik, weil Jazz ein sehr expressives Medium sein kann. Lange Zeit durften Frauen ihre Meinung nicht äußern und waren im öffentlichen Raum unsichtbar, nicht nur in der Musik. Jetzt gibt es eine Bewegung, in der Frauen komponieren, arrangieren, performen und dafür auch anerkannt werden. Jazz gibt ihnen das Werkzeug dafür, mehr noch: Er gibt uns eine Stimme.

3 Deine Musik würden viele als „Straight-Ahead“-Jazz bezeichnen. Warum ist diese Tradition für dich heute noch relevant?

Weil es das ist, was meine Vorfahren gemacht haben. Ich muss nicht wie jemand anderes sein. Bevor Jazz Jazz war, war er Teil des Weges, wie Schwarze Menschen im Süden der USA mit der Unterdrückung

umgegangen sind. Wir haben Jazz als eine Form von Spiritualität genutzt. Er kommt aus dem Blues. Und wenn man klassische Musik hinzufügt, wird es hip. Es ist meine Kultur, und ich ehre sie.

4 Du schreibst auch eigene Texte, die sehr zeitgenössische Themen verhandeln. Warum war dir das wichtig?

Die meisten Jazz-Standards wurden von Männern geschrieben und handeln davon, eine Frau zu umwerben. Ich bin eine Frau. Ich muss mich nicht selbst romantisieren.

Ich habe etwas anderes zu sagen. Ich glaube, genau deshalb fühlen sich junge Menschen angesprochen. Man kann etwas Altes nehmen und es relevant machen. Für mich ist diese Musik nicht alt. Sie entwickelt sich ständig weiter. Es ist das Alte und das Neue zusammen, hier, in der Gegenwart. Das ist Jazz für mich.

5 Bigbands spielen eine zentrale Rolle in deiner Arbeit. Was bedeutet es dir, mit großen Ensembles zu arbeiten?

Ich wollte immer in einem großen Ensemble singen, aber nicht warten, bis ich in meinen Vierzigern oder Fünfzigern bin. Mein Ziel war: Mit 30 singe ich mit einer Bigband. Aber niemand in meinem Label wollte das Risiko eingehen.

Also bin ich unabhängig geworden und habe mein eigenes Large Ensemble gegründet. Heute spiele ich meine eigene Musik mit Bigbands auf der ganzen Welt. Das ist eine meiner größten Errungenschaften. Ich bin gesprungen – und auf meinen Füßen gelandet.

Mit dem UMO Helsinki Jazz Orchestra zu spielen, fühlt sich besonders gut an. Alle sind begeistert, herzlich und voller Freude. Das hört man ihrer Musik an. ■

Jazzmeia Horn ist mit dem UMO Helsinki Jazz Orchestra am Samstag, 9. Mai, im Telekom Forum zu hören

„Gerade junge Frauen verbinden sich mit meiner Musik“



—JAZZMEIA HORN
Mit Jazzmeia improvisieren? Leadsheets gibt's auf www.artistryofjazzhorn.com

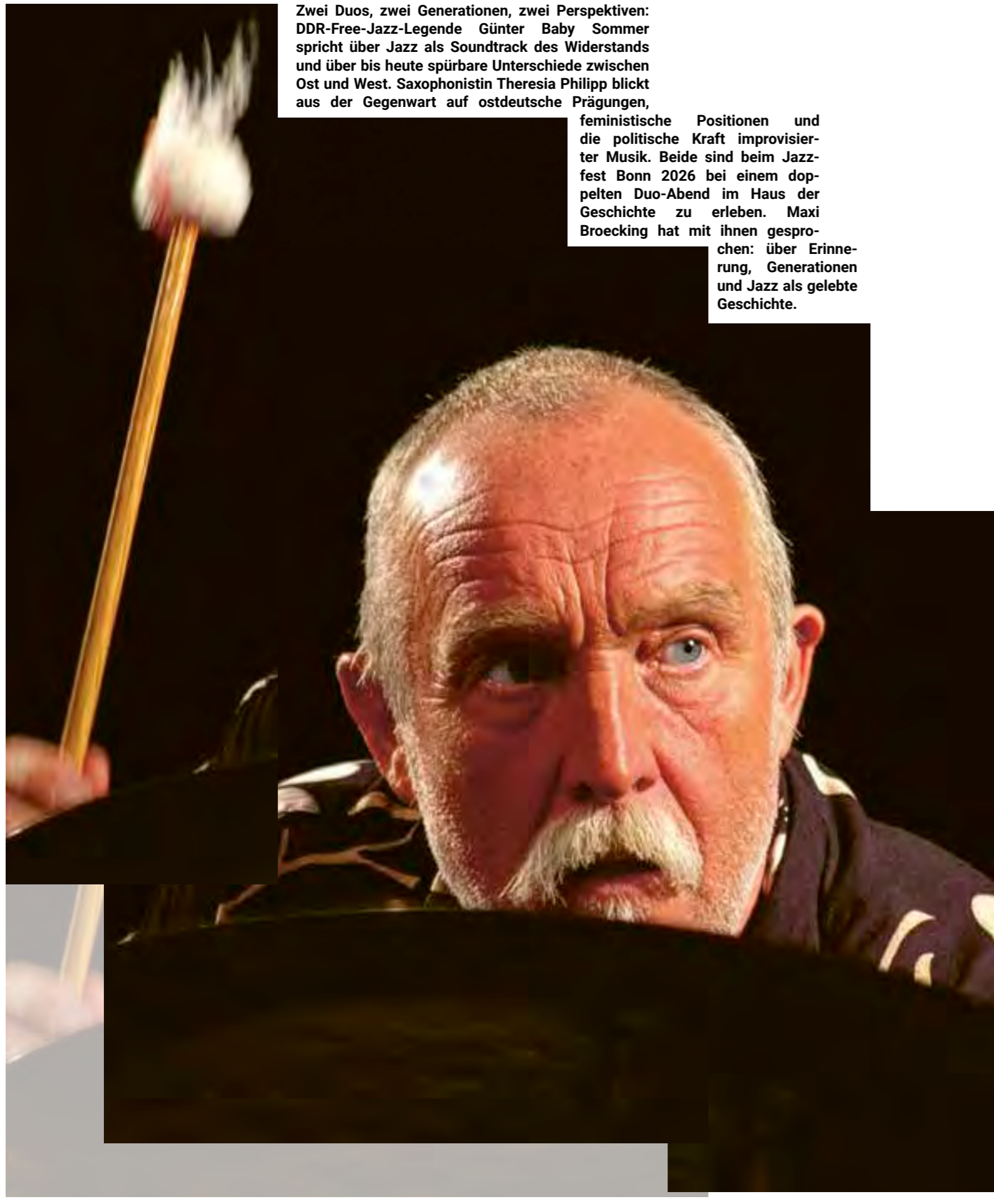
MED SWING AABAC

FREE YOUR MIND

Chord progressions shown: C#9#11 A7, D7 G7, C#9#11 A7, D7 G7, A#9 G, C#9#11 D, A#9 G, C#9#11 D.

Zwei Duos, zwei Generationen, zwei Perspektiven: DDR-Free-Jazz-Legende Günter Baby Sommer spricht über Jazz als Soundtrack des Widerstands und über bis heute spürbare Unterschiede zwischen Ost und West. Saxophonistin Theresia Philipp blickt aus der Gegenwart auf ostdeutsche Prägungen,

feministische Positionen und die politische Kraft improvisierter Musik. Beide sind beim Jazzfest Bonn 2026 bei einem doppelten Duo-Abend im Haus der Geschichte zu erleben. Maxi Broecking hat mit ihnen gesprochen: über Erinnerung, Generationen und Jazz als gelebte Geschichte.



East Side Stories

Texturen der Erinnerung

Ein preußischer Marsch, mit höfisch-barockem Ornament umrankt, das sich plötzlich zu einem Blues mit Gospelzitate entwickelt. Unterlegt und gleichsam verdoppelt von einem energetisch verdichteten, pulsierenden Rhythmus.

So der Beginn des Stückes *Es fiel ein Reif* von dem 82-jährigen Schlagzeuger Günter Baby Sommer und dem 81-jährigen Pianisten Ulrich Gumpert. Seit mehr als 50 Jahren spielen sie in vertrauter Genialität zusammen, seit ihrer gemeinsamen Zeit im Tanzorchester von Klaus Lenz – der Talentschmiede junger Jazzmusiker, die später zu den prägenden Künstlern des DDR-Free-Jazz wurden. →



*legendärer Schlagzeuger des frühen Jazz

Dort kam Sommer auch zu seinem Namen: „Ich probierte gerne neue Dinge am Schlagzeug aus und der Lenz sagte, du glaubst wohl, du bist der Baby Dodds*, woraufhin die anderen sagten, nein, das ist der Baby Sommer.“

Das war Anfang der Siebzigerjahre. Sommer und Gumpert waren Anfang zwanzig und suchten nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten. Beginnend mit wildem, energetischen Jazzrock in der Band SOK, dann immer freier in Gumperts Workshop Band, im Free-Jazz-Ensemble Synopsis (später Zentralquartett) und – verdichtet – in ihrem Duo.

Zwischen Subversion und staatlicher Duldung

Wie war die Situation damals für den Jazz? „Unsere Spielstätten waren meistens Studentencubs der TU Ilmenau oder der Universität Rostock. Wir bewegten uns ja im nonverbalen Raum, da hatten wir ziemlich viel Freiheit.“ In den Fünfzigerjahren sei Jazz als imperiale Musik des Westens abgelehnt worden. Das änderte sich mit der Schwarzen amerikanischen Bürgerrechtsbewegung, fortan akzeptierte ihn die DDR-Führung als kulturellen Ausdruck „des unterdrückten Proletariats“.

Zum Jazz kommt der 1943 in Dresden geborene Baby Sommer in seiner Heimat Radebeul, als er mit zwölf Jahren bei den Radebeuler Tanzrhythmikern spielt. Nachts hört er heimlich im Radio *Voice of America*. „Da hörte ich zum ersten Mal Jazz. Louis Armstrong und die wunderbaren Bigbands, Art Blakeys Jazz Messengers oder Charles Mingus. Das war eine Musik, die ich natürlich überhaupt nicht verstanden habe, aber die etwas ganz anderes war als das, was im Gleichschritt der FDJ-Jugendlieder daherkam.“

Jazz als Soundtrack der Wende

In den frühen Siebzigerjahren kommt es in Ostberlin zu Begegnungen mit Musiker*innen aus dem Westen, wie mit Peter Brötzmann, Irène Schweizer oder dem Trompeter Wadada Leo Smith. Sommer selbst konnte ab 1979 auch offiziell reisen. „Wir wurden ja gegen Devisen in den Westen exportiert“, erklärt er.

Ihr freier Jazz ist der Soundtrack für die sich abzeichnende Wende, zu Tausenden kommt das Publikum zu ihren Konzerten. 1989 ist Sommer bei den Montagsdemonstrationen in Dresden dabei, spricht selbst vor der Menge. Als die Mauer fällt, ist es überwältigend. Gleichzeitig aber auch ein kultureller Umbruch.

Die Leere nach dem Mauerfall

„Zuerst war da diese komprimierte, revolutionäre Protesthaltung. Doch ohne die DDR war die Luft raus. Der Staat war als Angriffsfläche Tankstelle für den eigenen künstlerischen Ausdruck gewesen, doch jetzt war die Tankstelle ausgetrocknet. Das Publikum, für das Free Jazz ein Soundtrack des Widerstands gewesen war, war nicht mehr da.“ Und er erklärt: „Die gesamte kulturelle Landschaft gab es plötzlich nicht mehr. Die Theater waren leer, die Konzertsäle waren leer, Kinos waren leer, alles war leer, weil alle Welt nur noch in Richtung Westen unterwegs war.“

Er selbst hatte durch seine Konzerte im Ausland ein Netzwerk aufgebaut und konnte weiterhin spielen, begann eine Professur an der Dresdner Musikhochschule und entwickelte neue Projekte. Doch viele talentierte DDR-Musiker hatten Schwierigkeiten, im wiedervereinigten Deutschland Fuß zu fassen.

Auch heute sieht Sommer noch gesellschaftliche Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland. Selbst im Jazz fehle ein einheitliches Bewusstsein, etwa bei der Vergabe von Jazzpreisen oder in Darstellungen über Jazz in Deutschland.

Die Gelassenheit des Spätwerks

Dennoch bleibt er positiv, auch weil er auf ein großes Gesamtwerk zurückblicken kann. Über sein Duo mit Uli Gumpert sagt er: „Wir sind beide in dem Alter, wo wir mit großer Gelassenheit unser eigenes Museum besuchen können. Wir müssen die Leute nicht mehr überzeugen. Wir werden ein paar Juwelen aus unserem Schatzkästchen benutzen und trotzdem noch zeitgenössische Lebendigkeit beweisen. Mit immer noch den offenen Türchen zur freien Improvisation hin, denn das bleibt der Nährboden unserer Musik.“

Theresia Philipp und Sebastian Scobel: Neue Generation und Rückkehr zum Kern

Während Baby Sommer Jazz als gelebte Opposition in einem autoritären System erfuhr, scheinen politische und künstlerische Freiheit heute selbstverständlich. Gerade deshalb lohnt es, die nächste Generation zu befragen.

Die Saxophonistin Theresia Philipp wurde kurz nach der Wende geboren, 1991 in der Lausitz, in Großröhrsdorf bei Dresden. Die seit 2025 erste Frau in der Leitung des Bundesjazzorchesters kam über den örtlichen Spielmannszug zur Musik, der von ihrem Vater geleitet wurde. Den 1987 geborenen Pianisten Sebastian Scobel kennt sie aus ihrer gemeinsamen Zeit am Musikgymnasium in Dresden und dem anschließenden Studium in Köln. Sie haben bereits in mehreren Projekten zusammengespield, beim Jazzfest Bonn werden sie jedoch zum ersten Mal im Duo auftreten.

„Nach vielen Jahren gemeinsamer musikalischer Geschichte ist dieses Duo für uns eine bewusste Rückkehr zum Kern: zuhören, reagieren, Raum lassen und gemeinsam etwas entstehen lassen, das sich zwischen Komposition, Improvisation und persönlicher Erzählung bewegt“, erzählt sie im Interview. „Es geht viel um Vertrauen, um Herkunft und um das Spiel mit offenen Formen. Wir spielen Kompositionen von uns beiden. Wir kennen uns seit 20 Jahren, machen seitdem Musik, komponieren auch gemeinsam, wie für Symphonieorchester, aber haben noch nie ein Duokonzert gespielt, deshalb ist es auch wirklich eine besondere Premiere für uns.“

Theresia Philipps Themen reflektieren Feminismus und die fortdauernde Auseinandersetzung mit ihren ostdeutschen Wurzeln. „Ich denke, Musik spielt eine extrem große Rolle in der Gesellschaft. Für mich ist Musik auch immer politisch, sie hat immer eine Botschaft.“ Jazz sieht sie als ihre musikalische Heimat, vor allem im Sinne von Freiheit. Dennoch sei diese Musik „als weiße Frau aus Sachsen“ nicht ihre kulturelle Herkunft. →





Deutschland seit 1945
Die neue Dauerausstellung
hdg.de | Eintritt frei

Stiftung
Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Plötzlich „Ossi“

Philipp und Scobel sind in Ostdeutschland geboren. Gab es ähnliche Erfahrungen? „Ich komme aus einer typischen DDR-Arbeiterfamilie vom Dorf und er kommt aus einem akademischen Musikerhaushalt in Dresden“, so Philipp. „Aber es war so, dass wir uns als gesamtdeutsch empfunden haben, bis wir nach Köln kamen und plötzlich eine ostdeutsche Identität hatten.“ Dieses Gefühl, dass sie als „Othering“ beschreibt, habe sich zwar verändert, da zum Studieren mittlerweile viele aus dem Westen nach Dresden und Leipzig kommen, doch noch immer gebe es Hierarchien. „Ich kenne die DDR ja nicht, weil ich nach der Wende geboren wurde, aber ich bin ostdeutsch sozialisiert. Auch wenn ich mich inzwischen in Köln zu Hause fühle, da ist beides in mir drin.“

So beschäftigt sie sich mit der Geschichte ihrer Familie, die als Spätaussiedler aus Polen kamen, aus dem ehemaligen Schlesien. Der Geschichte des Ortes, in dem sie aufgewachsen ist. „Das kann man sich individuell angucken, aber auch als kollektive Erfahrung dieser gesamten Generation.“



Ein vergessenes Kapitel Jazzgeschichte

Lange war ihr die Bedeutung des DDR-Free-Jazz nicht bewusst. Zwar spielte sie in Dresden im Saxophonorchester von Friedrich Schönfeld, aber die Geschichte dieser Musik wurde nicht gelehrt. Auch nicht, dass sie im Widerstand eine wichtige Rolle gespielt hatte. „Von da aus habe ich mich mehr damit beschäftigt, fand es inspirierend, darüber noch mal an meine ostdeutsche Herkunft anzudocken“, so Philipp. Auch mit Baby Sommer und Ulrich Gumpert, die sie als Legenden sieht, aber bisher noch nicht persönlich kennengelernt hat.

In ihrer Musik sind ihr Offenheit, Weite und Stärke wichtig, aber auch Störelemente. „Denn so ist es ja auch im Leben“, erklärt sie. Ihre aktuelle Position im Bundesjazzorchester sieht sie als Chance, ihre Erfahrungen weiterzugeben. „Als Musikerin, Komponistin und Ostdeutsche.“

So wird der Abend zu Geschichte, die in die Gegenwart und Zukunft reicht. Als Erzählung von Humor und Zärtlichkeit, von Erinnerung und Erneuerung. ■

Das Jazzfest Bonn zu Gast im Haus der Geschichte

Im Dezember 2025 hat das Haus der Geschichte die neue Dauerausstellung *Du bist Teil der Geschichte. Deutschland seit 1945* eröffnet.

Am Konzerttag lädt das Haus das Jazzfest-Bonn-Publikum zu zwei besonderen Zusatzangeboten ein:

● ● ● ● ● **17:30 Uhr:**
Begleiteter Rundgang durch die neue Dauerausstellung
Das Haus der Geschichte bietet Ihnen einen kostenfreien Rundgang durch die neue Dauerausstellung. Entdecken Sie deutsche Zeitgeschichte neu – interaktiv, alltagsnah und persönlich. Die Ausstellung zeigt, wie historische Ereignisse, politische Entscheidungen und individuelle Lebenswege seit 1945 miteinander verwoben sind und bis heute wirken.

Anmeldung zum Rundgang über den QR-Code oder über www.jazzfest-bonn.de/rundgang



● ● ● ● ● **ca. 20:45-21 Uhr:**
Drei Fragen an Theresia Philipp und Günter Baby Sommer:
Wie viel Politik und Geschichte stecken im Jazz? Wie sehr prägen eigene Erfahrungen und Herkunft das künstlerische Tun? Im Talk mit Günter Baby Sommer und Theresia Philipp befragt Ausstellungsdirektor Dr. Thorsten Smidt zwei Generationen deutscher Jazzmusik. Ein Gespräch über die eigene Musik, Vorbilder und historische (Grenz-)Erfahrungen.

Informationen zur neuen Dauerausstellung: www.hdg.de



Maxi Broecking ist als Journalistin für DIE ZEIT, taz, Jazz thing, Fono Forum, Neue Zeitschrift für Musik, SWR und ByteFM sowie THE ART:IST zu den Themen Jazz, Improvisierte Musik und Zeitgenössische Kunst tätig.

Günter Baby Sommer mit Ulrich Gumpert und Theresia Philipp mit Sebastian Scobel beim Jazzfest Bonn 2026:
Samstag, 25. April 2026, 19 Uhr
Haus der Geschichte

Vier Instrumentalist*innen, zwei Generationen: Während sich John Scofield und Rabih Abou-Khalil in den Rock-versessenen Siebzigerjahren ihren Weg bahnen mussten, wurden Lau Noah und Rob Luft in den Neunzigern geboren – mit einer Vielzahl an Möglichkeiten, aber auch unter enormem Druck. Sie alle überschreiten musikalische Grenzen und entziehen sich klassischen Genre-Etiketten. Jan Paersch portraitiert die vier Saitenkünstler*innen und fragt: Wie erreichen sie Gelassenheit in einer dauerhaft erregten Welt?



„Don't play what's there.

Play what's not there.“

Das ist eines dieser Zitate von Miles Davis, die immer wieder gern angeführt werden. Das visionäre Genie des verstorbenen Trompeters! Tatsächlich ist die Verinnerlichung dieser Weisheit ein Anzeichen, um die guten von den großartigen Musiker*innen zu unterscheiden.

Großartige Musiker*innen wissen genau, wo sie sich zurückhalten haben, um die Wirkung der gespielten Noten zu steigern. Sie haben einen sofort erkennbaren, unverwechselbaren Sound. Und: Sie sind nie zufrieden, sondern streben immer weiter nach der doch eigentlich unerreichbaren Perfektion. Doch da ist noch ein scheinbar gegensätzlicher Punkt, der manchmal übersehen wird: Gelassenheit.

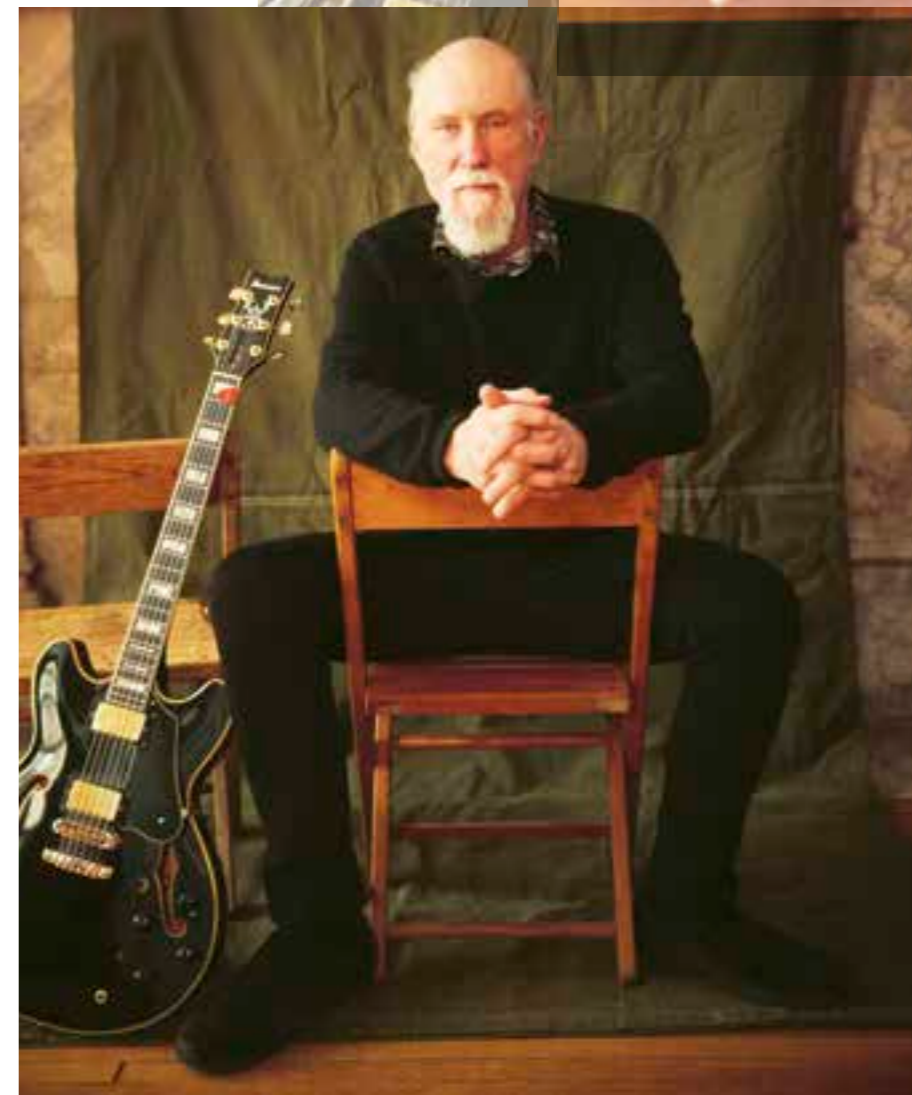
Vier Musiker*innen, eine Gemeinsamkeit: Gelassenheit

Die vier Ausnahmekünstler*innen, von denen in diesem Text die Rede sein wird, wuchsen in vier unterschiedlichen Ländern auf, in teils sehr verschiedenen Zeiten. John Scofield und Rob Luft sind zwei der profiliertesten elektrischen Jazzgitaristen der Gegenwart. Lau Noah hat eine verblüffende Technik auf der akustischen Gitarre entwickelt, autodidaktisch. Und Rabih Abou-Khalil ist einer der führenden Improvisateure auf der Oud, der arabischen Kurzhaltslaute.

Bei allem Ehrgeiz, zuweilen auch Geltungsdrang, eint sie eine Eigenschaft: Gemütsruhe. Ihre jeweils früh erkennbare Qualität als Instrumentalist*in mag dabei geholfen haben, auf anhaltenden Erfolg und die Zuwendung des Publikums zu vertrauen. Aber womöglich ist da noch mehr: ein gefasstes Selbstvertrauen, von Beginn an. Es ermöglicht eine Verbundenheit mit sich und dem Instrument, die nur großartige Musiker*innen haben.

Zum Jazzfest Bonn kommt John Scofield am 1. Mai mit Gerald Clayton, dem langjährigen Pianisten seiner Combo 66, ins Opernhaus.

Ein Duo, quiet and loud, einfach unberechenbar.



JOHN SCOFIELD

Das Nervensystem überlisten

Scofield, geboren 1951, war selbst noch mit dem Über-Jazzler Miles Davis auf Tour, fast vier Jahre lang. Schon zuvor hatte er mit Legenden wie Gary Burton und Charles Mingus gespielt. Seine ursprüngliche Liebe galt dem Rock und dem Blues – „aber ich konnte nicht singen, ich musste also Jazz machen“, erzählte er einem Radiosender über die Zeit vor seinem Bostoner Musikstudium.

„Mit der Gitarre singen“ – das etablierte er auf seiner Ibanez vor allem ab den Neunzigerjahren, auf Alben, die seine alte Verbundenheit zu Rock, Blues und Soul zeigten. Auf dem Ray-Charles-Tribute *That's What I Say* übernimmt sein Instrument teils gar die Gesangsmelodie des großen Soul-Sängers. Typisch: Scofields leicht rauher Ton, sein charakteristisches Vibrato, im Post-Bop grundiert, und dabei ungemein melodisch. Ein Stil, der nach Sekunden erkennbar wird.

Scofield hat von den hier Portraitierten vielleicht am längsten zur Gelassenheit gebraucht. In Interviews erzählt der dreifache Grammy-Gewinner häufig, wie anstrengend das Komponieren für ihn ist: „Du schreibst etwas, und es ist Mist. Am nächsten Tag schreibst du etwas, und es ist wieder Mist. Aber das Gefühl, wenn du es dann doch zu Ende bringst – ‚there's nothing like it.'“

John Scofields ausgeruhtes Album *Quiet* erschien, als er schon 45 war. Es ist das einzige, auf dem er durchgehend Akustik-Gitarre spielt. „Erst jetzt habe ich das Gefühl, dass ich tatsächlich auch eine Ballade spielen kann“, sagte „Sco“ damals. „Das Geheimnis, langsam und gut zu spielen? Versuch so zu tun, als wäre dein Nervensystem das eines wirklich entspannten alten Mannes, und nicht das der nervösen Menschen, die wir eigentlich sind.“ →

Die Oud hören Sie bei der
Rabih Abou-Khalil Group
am 8. Mai in der Kreuzkirche

Oud Was tönt denn da?



Es fängt schon beim Namen an! Der, die oder gar das Oud? Übersetzt aus dem Arabischen heißt „oud“ einfach „das Holz“. Trotzdem hat sich im Deutschen „die“ Oud eingebürgert für das wohl prominenteste orientalische Instrument, eine meist elfsaitige Knickhalslaute, die man in verschiedenen Bauweisen und mit abgewandelten Techniken von Marokko bis Indonesien, also im ganzen islamischen Raum, spielt.

Klar, Rabih Abou-Khalil hat sie mit Esprit und komplexen Arrangements im Jazz vor allem in Deutschland seit den Achtzigerjahren heimatisch gemacht. Die Oud im Jazz gab es aber schon so früh wie 1959 in New York, als Art Blakey's Bassist Ahmed Abdul-Malik für das Album *East Meets West* zur Oud griff. Seitdem ist sie nicht nur Ensemblemitglied, sondern Protagonistin herausragender Jazzproduktionen, vom Tunesier Anouar Brahem bis zum palästinensischen Trio Joubran, wo sie gleich dreifach vertreten ist.

Zum Nachhören: Die Oud im Jazz

- Rabih Abou-Khalil:
Arabian Waltz
- Anouar Brahem:
The Astounding Eyes Of Rita
- Le Trio Joubran:
Masâr



RABIH ABOU-KHALIL

Stetige Veränderung

Rabih Abou-Khalil gehört zur gleichen Generation wie Scofield, wurde aber 1957 in Beirut geboren. Mit 20 musste er vor dem libanesischen Bürgerkrieg nach München fliehen. Dort studierte er zunächst Querflöte, ehe er sich wieder dem lautenähnlichen Instrument mit sechs Saiten widmete, das er schon als Kind spielen konnte: der Oud. Aus der arabischen Musikultur ist das Instrument seit vermutlich Jahrtausenden nicht wegzudenken. Ohne Oud ist die westliche Gitarre kaum vorstellbar. Abou-Khalil spielt sie wie kein anderer, humorvoll und melancholisch, in vor ungeraden Metren berstenden Kompositionen.

„Abou-Khalil experimentiert nicht, er sucht“, schrieb der Journalist Geoff Dyer einst. „Es ist eine rhythmusgetriebene, in Tradition getränkte Suche.“ Die Begriffe „Multikulti“ und „Weltmusik“ hat der Musiker, der heute in Frankreich lebt, schon oft gehört – sie spielen für ihn keine Rolle.

„Alles, was ich sehe und fühle, beeinflusst mich. Ich hatte keinen Plan, bewusst etwas Multikulturelles einzubringen. Ich habe einfach mit Musikern gearbeitet, mit denen ich arbeiten konnte. Sie kamen zufällig aus allen möglichen Teilen der Welt.“

Abou-Khalils Gelassenheit mag auch daher rühren, dass er schon so viel Glück und Unglück gesehen hat. Vergänglichkeit ficht den Mann nicht an: „Selbst wenn du versuchst, die Musik so zu behalten, wie sie ist – sie bleibt nie gleich. Alles verändert sich.“

Rabih Abou-Khalil tritt am 8. Mai in der Kreuzkirche einmal mehr mit einer neuen Band auf, mit Violine, Cello und dem langjährigen Perkussionisten Jarrod Cagwin.



LAU NOAH

Frei wie Harry Potter

Lau Noah wurde 1994 im spanischen Katalonien geboren. Sie ist laut Jacob Collier „eine der außergewöhnlichsten Geschichtenerzählerinnen der Welt.“ Als Teenager spielte sie Klavier, verehrte Bill Evans und Chet Baker, aber auch Disney-Soundtracks. Mit 100 Dollar in der Tasche kam die 19-jährige Lau Noah in die USA und arbeitete als Kellnerin. Eine klassische New Yorker Künstlerinnenexistenz. Im Apartment ihres Freundes war die Gitarre das einzige Instrument. Noah wollte so gut spielen können, wie er es konnte; „Gitarre sprechen“ lernen. Also brachte sie es sich selbst bei.

Nach nur drei Jahren wurde der Produzent der berühmten Tiny Desk Concerts auf Noah aufmerksam. Er lud sie zu einem Solokonzert ein – und ihre Karriere hob ab. Gleich auf ihrem ersten Album sind Star-Gäste wie Shai Maestro und Cécile McLorin Salvant zu hören. Lau Noah begleitet sich stets selbst, verbindet Gesang und Akustikgitarre kontrapunktisch. Sie selbst nennt ihren Mix aus klassischen, Latin- und Jazz-Elementen „Barock-Folk“.

Gitarre spielen bedeutet für Noah Freiheit, „wie für Harry Potter, wenn er den richtigen Zauberstab findet – ein Moment, in dem alles möglich scheint.“

Wie erreicht sie Gelassenheit? Lau Noah zitiert ihr Vorbild Manolo Sanlúcar: „Ich versuche, mein Leben so zu leben, dass ich, wenn ich mich im Spiegel sehe, meinen Blick niemals senken muss.“

Lau Noah spielt am 26. April im Collegium Leoninum. Solo, an Gitarre und Piano, führt sie ihre verblüffende Spieltechnik und melancholisch-eingängige Songs auf.



ROB LUFT

„Sei im Moment!“

Rob Luft ist der jüngste in diesem Quartett der Saiten-Stars, er wurde 1993 in London geboren. Ein Musikfreak par excellence. Die Gnade der späten Geburt ermöglichte ihm ein Studium der diversesten Stile. „Ich war nicht der Coolste in meiner Klasse, aber die Verbindung zum Jazz hat mir als Teenager wirklich geholfen“, erinnert sich der Engländer.

Er wuchs mit Radiohead und Nirvana auf, aber auch mit Astor Piazzolla, dazu kamen die Platten seines Stiefvaters: McLaughlin, Mingus, und natürlich Miles (*In a Silent Way*). Für Luft besitzen die „Sheets of Sound“ in Coltranes *My Favorite Things* dieselbe Kraft wie Kurt Cobains E-Gitarren-Solo in *Come As You Are*.

Rob Luft mischt westafrikanische Rhythmen und Folk in sein Spiel; sein Stil mit viel Pedal-Verfremdung wurde mit dem etlicher Gitarren-Größen verglichen – doch den von ihm gern verwendeten Delay-Effekt hat er sich von Brian Enos Ambient-Klassiker *Music for Airports* abgeschaut, ein erstes Karriere-Ausrufezeichen setzte er 2015 auf einem Tango-Nuevo-Album. Seitdem gab es Alben mit stetig wechselnden Besetzungen, im Duo-, Trio- und Quartett-Format.

Im Sommer veröffentlicht Luft mit seiner neuen skandinavischen Gruppe sein erstes Bandleader-Album beim renommierten Label ecm – davor schon ist diese Musik beim Jazzfest Bonn zu hören.

Rob Lufts zweites Album erschien bereits 2020: *Life Is The Dancer*. Ein Titel, der auf dem Zitat „Das Leben ist ein Tänzer, und du bist der Tanz“ aufbaut. Luft hat es Gelassenheit gelehrt.

„Oft ist es am besten, mit dem Flow zu gehen. Bestimmte Dinge kannst du nicht kontrollieren. Akzeptiere es und sei im Moment. Das ist ein positives Gefühl für die schwierige Zeit, in der wir uns gerade befinden.“ ■

Rob Luft tritt am 23. April im Bonner Pantheon mit Bassist Jonas Westergaard und Schlagzeuger Jon Fält auf – exklusiv vor Veröffentlichung seines kommenden ecm-Debütalbums als Bandleader. Ein klassisches ecm-Trio, filigran, atmosphärisch dicht und voller brillanter Klangdetails.

AUTHOR'S PICKS

Mit **Jan Paerschs** höchst subjektiver Auswahl kann man vier der vielen Saitenkünstler*innen im Jazzfest-Bonn-Programm kennenlernen.

JOHN SCOFIELD A GO GO (1992)

Scofield hat in seiner Karriere viele Funk-lastige Alben veröffentlicht, doch *A Go Go*, in Kollaboration mit dem Jam-Band-Trio Medeski Martin & Wood, ist der Höhepunkt. „Nasty“ nennt der Fan diese schrägen Harmonien und lässig gedehnten Töne, dazu die fauchende Hammond-Orgel, zuweilen angelehnt an Second-Line-Rhythmen aus New Orleans. Locker und voller Spielfreude, doch nicht bloß ein loser Funk-Jam.

RABIH ABOU-KHALIL BLUE CAMEL (1992)

Die Plattform Allmusic bezeichnete *Blue Camel* als ein „neues Kind of Blue“, zugleich spannungsgeladen und nachdenklich.“ Für die für Abou-Khalil typische, nahtlose Verschmelzung von Jazz und arabischer Musik sorgt ein brillantes Septett. Der Bandleader spielt Soli alternierend mit Altsaxophonist Charlie Mariano und Trompeter Kenny Wheeler. Ein grandioses Late-Night-Album und ein rhythmisches Meisterwerk.

LAU NOAH A D O S (2024)

Die Raffinesse dieser Musik erschließt sich erst beim genauen Hinhören: ineinander verschlungener, zweistimmiger Gesang, Noahs einzigartige Polyphonie zwischen Stimme und Gitarre sowie eine lange Liste illustrierter Kollaborationen – von Jacob Collier bis Cécile McLorin Salvant – machen das Debüt der Katalanin zu etwas ganz Besonderem. Komplex, ohne anstrengend zu sein, herzerwärmend und berührend.

ROB LUFT R I S E R (2017)

Das umwerfende Debüt des damals gerade einmal 23-jährigen Gitarristen ist ein von westafrikanischen bis keltischen Klängen beeinflusster Sturm und Drang, ganz ohne Klischees. Virtuoso gespielt und getragen von der Leichtigkeit seiner Band, macht dieses Album immer wieder Freude.



Jan Paersch ist freier Journalist und Moderator aus Hamburg. Er arbeitet für taz, DIE ZEIT und verschiedene Print-Magazine, darunter Hinz&Kunzt und Jazz thing. Für DLF,

DLF Kultur und NDR moderiert und produziert er regelmäßig Beiträge, für NDR Blue die Indie-Sendung *Nachtclub Raw*.



Das Cello hören Sie bei der
Caris Hermes Group mit Jörg Brinkmann
am 22. April im Pantheon

Cello Was tönt denn da?



„Genauso gut könnte ich einer summenden Biene in einem Steinkrug zuhören“, soll Georg Bernard Shaw noch 1890 über das Cello gesagt haben. Doch spätestens seit der Wiederentdeckung der Solo-Suiten von Johann Sebastian Bach durch Pablo Casals vor 120 Jahren hat das Instrument einen beispiellosen Siegeszug erfahren. Und dies nicht nur in der europäischen Konzertmusik – denn sein Timbre ist dem Klang traditioneller Streichinstrumente der Weltkulturen ja durchaus verwandt, etwa den nahöstlichen Streichlauten oder auch der mongolischen Pferdekopfgeige. Von Yo-Yo Mas Erkundungen auf der Seidenstraße bis zu den Experimenten des Südafrikaners Abel Selaocoe ist es zu anderen Erdteilen aufgebrochen. Und hat, etwa mit Matthieu Saglio oder Jörg Brinkmann, nachhaltig im Jazz Fuß gefasst, auch bei der jungen Generation wie der Nachwuchsmusikerin Julia Hofer.

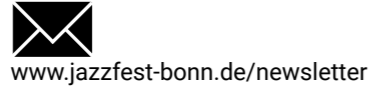
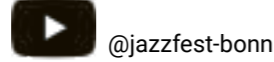
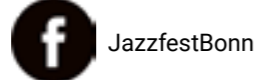
Zum Nachhören: Das Cello im Jazz

■ Matthieu Saglio:
L'Appel Du Muezzin

■ Abel Selaocoe:
Ka Bohaleng

■ Eric Vloeimans/Jörg Brinkmann:
Amber Sky

**Kein Highlight verpassen:
Folgen Sie uns und bleiben Sie informiert über Termine, Änderungen und exklusive Verlosungen!**



Service



Ticketinformation
Tickets bekommen
Sie auf unserer
Website unter
www.jazzfest-bonn.de

(oder QR-Code scannen)

Support

Sollten Sie beim Online-Kauf Unterstützung benötigen, hilft Ihnen unser Ticketsupport gerne weiter.
Email: tickets@jazzfest-bonn.de
Telefon: 0228 / 76 36 48 90 (Die Service-Zeiten finden Sie auf unserer Website).

Ticketpreise

Alle Preise sind Endpreise, inkl. aller Gebühren.

Abendkassen

Die Abendkassen an den Spielstätten öffnen 60 Minuten vor Konzertbeginn. Im Pantheon öffnet die Abendkasse bereits 90 Minuten vor Konzertbeginn.

Rollstuhlnutzende & Barrierefreiheit

Tickets für Rollstuhlnutzende und deren Begleitung können nur per Mail unter tickets@jazzfest-bonn.de oder telefonisch unter: 0228 / 76 36 48 90 bestellt werden. Bei einem Schwerbehindertenausweis mit dem Merkzeichen „B“ ist der Eintritt für eine Begleitperson frei. Bitte buchen Sie das entsprechende Freiticket für die Begleitperson gleich mit, damit wir passende Plätze reservieren können.

Ermäßigungen

Schüler*innen, Studierende bis 30 Jahre, Auszubildende, Teilnehmende am Bundesfreiwilligendienst, Arbeitslose, Bonn-Ausweis-Inhaber*innen sowie Schwerbehinderte (Grad der Behinderung 50 Prozent oder höher) erhalten eine Ermäßigung auf den Kartenpreis. Bitte bringen Sie Ihren gültigen Ausweis zum Konzertabend mit und zeigen ihn beim Einlass unaufgefordert vor.

Reservierte Plätze

Wir bitten um Verständnis, dass in einigen Konzerten für die Presse und auch für unsere Sponsoren, ohne die das Jazzfest Bonn nicht stattfinden könnte, ein Platzkontingent reserviert wird.

**Wir danken herzlich der
Köllen Druck+Verlag GmbH
für die Unterstützung bei der
Produktion dieses Magazins.**



Bildnachweise

Titel: Rob Lewis | S. 2: Cristina Marx | S. 3: Heike Fischer | S. 4-9: Adobe Stock, Axel Grundhöfer | S. 10-12: Axel Grundhöfer | S. 13: Kunze: privat; Bukkehorn: Bukkehorn, Statens musikverk (Swedish Performing Arts Agency) | S. 14: Axel Grundhöfer | S. 15: Aagard | S. 17: Privat | S. 18/19: Michael Palm | S. 19: Privat | S. 20-21: Privat | S. 22: Dietl: Privat | Voorand: Sven Tupits; Ito: Privat; McCaslin: Dave Stapleton | S. 23: Laura Pleifer | S. 24-27: Axel Grundhöfer; | S. 26: Guembri: Georges Bretegnier | S. 27: Dombrowski: Privat | S. 28-31: Rob Lewis | S. 33: Heike Fischer | S. 34: Axel Grundhöfer | S. 35: Horn: Horn; UMO: Maarit Kytoharju; Olli Nurmi | S. 37: Ensemble, Fuchs & Thon: Volker Beushausen; Filippou: Leon Maria Plecity; Grimm: Privat | S. 38-39: Horn | S. 40-41: Peter Rytz; S. 41: Judith Kienitz | S. 42: Francesca Pfeffer | S. 43: Lukas Diller | S. 45: Philipp: Niclas Weber; Broecking: Privat | S. 46: Axel Grundhöfer, Michelangelo Buonarroti, Adobe stock | S. 47: Nick Suttle | S. 48: Oud: Adobe Stock; Khalil: Jessica Jungblut; Noah: Alba Mariné | S. 49: Luft: Dave Stapleton; Gitarre: Adobe Stock; Paersch: Privat | S. 50: Cello: Adobe Stock; oben: Birgit Einert | S. 52: Aagard | S. 53: Maestro: Lorena Dini; Elling: Stapleton; Herms: Karl F. Degenhardt; Øiseth: Juliane Schütz | S. 54: Luft: Stapleton; Helbock/Hofer: Severin Koller; | S. 55: Ito: Maria Jarzyna; McCaslin: Stapleton | S. 56: Gumpert/Sommer: Tobias Sommer; Philipp: Niclas Weber; Scobel: Ernst Luk; Debacker: Sophia Hegewald; Noah: Noa Griffel | S. 57: Zuraitis: Melissa Isabel; Shake Stew: Victoria Nazarova | S. 58: Scofield: Nick Suttle; Clayton: ogata; Nessel: Werner Siebert | S. 59: Rantala: Yann Rabanier; Cobham: Anton Antonov; Voorand/Mählgand: Anu Hammer; Muthspiel Trio: Laura Pleifer | S. 60: Segschneider: Pollert; Morley: Kilian Amrehn | S. 61: Mathias Bothor | S. 62: Bremme & Hohensee | S. 63: Fuchsthone: Volker Beushausen; Filippou: Leon M. Plecity; UMO: Maarit Kytoharju; Horn: Horn | S. 64: Spalding: Rob Lewis; Mangold: Alex Chepa | S. 65: Heike Fischer und Jazzfest Bonn | S. 66: Axel Grundhöfer

Impressum

Herausgeber:

Jazzfest Bonn gemeinnützige Gesellschaft zur Förderung von Jazz-Musik UG (haftungsbeschränkt), Geschäftsführer: Peter Materna, c/o Deutsche Welle, Kurt-Schumacher-Straße 3, 53113 Bonn
V.i.S.d.P.: Peter Materna
Redaktion: Fabian Junge
Marketing/Lektorat: Birgit Einert
Design: Axel Grundhöfer, www.headware.de
Druck: Köllen Druck+Verlag GmbH, Bonn
Redaktionsschluss: 11. Februar 2026

Danke! Wir bedanken uns herzlich bei unseren Förderern,
die das Jazzfest Bonn erst ermöglichen!

Hauptsponsoren



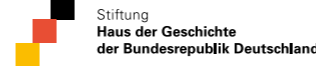
Sponsoren



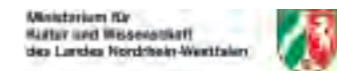
Partner



Partner



Öffentliche Förderer



Medienpartner



Konzerte 2026

Fr 17. April 19 Uhr **Beethovenhalle**
Jan Garbarek Group
feat. Trilok Gurtu

Sa 18. April 19 Uhr **Bundeskunsthalle**
Shai Maestro The Guesthouse Quartet
Kurt Elling SuperBlue

Mi 22. April 19 Uhr **Pantheon**
Caris Hermes Group
Hildegunn Øiseth Quartet

Do 23. April 19 Uhr **Pantheon**
Rob Luft Trio
David Helbock & Julia Hofer

Fr 24. April 19 Uhr **Pantheon**
Yumi Ito
Donny McCaslin

Sa 25. April 19 Uhr
Haus der Geschichte
Günter Baby Sommer & Ulrich Gumpert
Theresia Philipp & Sebastian Scobel

So 26. April 19 Uhr **Collegium Leoninum**
Marlies Debacker
Lau Noah

Do 30. April 19 Uhr **Post Tower**
Nicole Zuraitis
Shake Stew

Fr 1. Mai 19 Uhr **Opernhaus**
John Scofield & Gerald Clayton
Marius Neset CABARET

Sa 2. Mai 19 Uhr **Pantheon**
Iiro Rantala TRINITY
The Billy Cobham 5tet

So 3. Mai 19 Uhr **Pantheon**
Kadri Voorand & Mihkel Mälgand
Wolfgang Muthspiel Chamber Trio

Mi 6. Mai 19 Uhr **Volksbank ErlebnisCenter**
Markus Segschneider
MORLEY

Do 7. Mai 19.30 Uhr **Bonner Münster**
Silje Nergaard Guitar Trio

Fr 8. Mai 19 Uhr **Kreuzkirche**
Rabih Abou-Khalil Group

Sa 9. Mai 19 Uhr **Telekom Forum**
Fuchsthone Orchestra
feat. Evi Filippou
UMO Helsinki Jazz Orchestra
feat. Jazzmeia Horn

JAZZFEST BONN EXTENDED
Sa 27. Juni 19 Uhr **Opernhaus**
Anton Mangold Quintett
Esperanza Spalding

Fr 17. April 19 Uhr
Beethovenhalle



Jan Garbarek Group feat. Trilok Gurtu

Ein symbolischer Auftakt. Eine große Rückkehr: Jan Garbarek eröffnet das Jazzfest Bonn 2026. Und mit ihm hält der Jazz in die frisch sanierte Beethovenhalle Einzug. Der norwegische Saxophonist gilt seit Jahrzehnten als die Ikone des nordischen Sounds. Ob als ECM-Flaggschiff, mit Keith Jarrett oder dem Hilliard Ensemble – sein brillanter, asketischer Ton hat Generationen geprägt und ist längst selbst Geschichte. „Die menschliche Stimme ist mein Ideal“, sagt Garbarek, und tatsächlich scheint sein Saxophon zu singen, zu atmen, zu sprechen. Mit seinen Mitmusikern verbindet Garbarek Einflüsse aus indischen, brasilianischen und afrikanischen Rhythmen zu einer Musik von poetischer Schlichtheit und improvisatorischer Intensität – ein grandioser Auftakt für die neue Festivalsaison.

Jan Garbarek
Saxophon
Rainer Brüninghaus
Piano
Trilok Gurtu
Percussion
Yuri Daniel
Bass

■ **Karten:**
Kat. 1: 75 €, erm. 53 € / Kat. 2: 60 €, erm. 42 €
Kat. 3: 45 €, erm. 32 € / Kat. 4: 30 €, erm. 21 €
inkl. Gebühren

jazzfest bonn | **comma soft**

Klangwelten voller Leben.
Wir freuen uns auf
Momente, die bleiben.
Jazzfest Bonn.

www.comma-soft.com

Sa 18. April 19 Uhr
Bundeskunsthalle



Shai Maestro The Guesthouse Quartet

Shai Maestro Charismatisch, virtuos, innovativ: Shai Maestro gilt als einer der herausragendsten Jazzpianisten seiner Generation. Mit seinen jüngsten Soloaufnahmen hat er sich in die Linie großer Pianisten wie Keith Jarrett und Chick Corea eingeschrieben, nun schlägt Maestro mit seinem Anfang 2026 erscheinenden Album *The Guesthouse* ein neues Kapitel auf. Mittels akustischer Texturen und elektronischer Sounds erschafft er eine Klanglandschaft, mit der er weit über seinen bisherigen Ansatz hinausgeht. Kompakte Stücke mit klarer Form und großer Suggestivkraft öffnen die Tür zu Maestros Gästehaus – ein Ort zum Zuhören und Verweilen.

Gadi Lehavi
Keyboards,
Piano, Elektronika
Jorge Roeder
Bass
Ofri Nehemya
Schlagzeug

■ **Doppelkonzert:**
Sitzplätze 65 €, erm. 46 €
Stehplätze 25 €, erm. 18 €
inkl. Gebühren



Kurt Elling SuperBlue

Kurt Elling erfindet sich neu – und wie! Der wohl wichtigste Jazzsänger unserer Zeit tauscht den Smoking gegen Sneakers und begibt sich mit seiner Band SuperBlue mitten hinein ins vibrierende Universum von Funk, R&B und Hip-Hop. Gemeinsam mit Gitarren-Original Charlie Hunter sowie den Butcher-Brown-Masterminds DJ Harrison und Corey Fonville verwandelt Elling seine Samtstimme in ein Instrument, das lässig über bassgesättigte Beats cruist, Soul-Balladen glühen lässt und mit improvisatorischer Raffinesse explodiert. Wer Elling nur als stilvollen Crooner kennt, wird Augen und Ohren machen. Hier ist alles möglich – von federndem Kopfnicken bis zu Gänsehaut im Rampenlicht.

Kurt Elling
Vocals
Charlie Hunter
Hybrid-Gitarre
Kenny Banks Jr.
Keyboards
Marcus Finnie
Schlagzeug

Mi 22. April 19 Uhr
Pantheon



Caris Hermes Group

Caris Hermes Caris Hermes sucht den Dialog: zwischen Menschen, Kulturen und Klangwelten. Für ihr neues Projekt, das beim Jazzfest Bonn sein Debüt feiert, hat die Kölner Bassistin und WDR-Jazzpreisträgerin ihre Mitmusiker eingeladen, eigene Kompositionen beizusteuern – Stücke, die von ihren persönlichen Wurzeln und musikalischen Sozialisierungen erzählen. Dadurch erweitert Hermes ihren gewohnt brillanten Modern- und Straight-Ahead-Kosmos um neue Farben: ein kammermusikalisches Zusammenspiel zwischen Jazz, Pop und Weltmusik, mit Tiefgang und Seele. Ein berührendes Konzert über Freundschaft, Identität und das, was uns verbindet.

Rabih Lahoud
Vocals
Leon Hattori
Piano
Jörg Brinkmann
Cello



Hildegunn Øiseth Quartet

Als Mitglied des Sarah Chaksad Large Ensembles sorgte Hildegunn Øiseth beim Jazzfest Bonn 2025 mit ihrem Ziegenhorn-Solo für Gänsehaut. Nun kehrt die norwegische Trompeterin mit ihrem eigenen Quartett zurück. Øiseth, die in Südafrika, Pakistan und im Nahen Osten lebte und reiste, verbindet globale Einflüsse mit modernem Jazz. Mit dem Ziegenhorn (norwegisch: „Bukkehorn“) überführt sie Tradition in zeitgenössische Kontexte. Ihre Trompete wiederum erweitert sie mit elektronischen Effekten – ein faszinierender Kontrast zwischen Archaik und Moderne, der in ihrer höchst responsiven Band organisch aufgeht. Mit poetischer Wärme zeigt sich Øiseth als dynamische und zugleich verletzlich Künstlerin.

Hildegunn Øiseth
Trompete,
Bukkehorn,
Vocals
Espen Berg
Piano
Magne Thormodsæter
Bass
Per Oddvar Johansen
Schlagzeug

■ **Doppelkonzert:**
45 €, erm. 32 €
inkl. Gebühren

Do 23. April 19 Uhr
Pantheon



Rob Luft Trio

Rob Luft Der britische Gitarrist Rob Luft hat sich in kurzer Zeit *Gitarre* einen festen Platz in der europäischen Jazzszene er- spielt. Mit seiner Virtuosität und Ästhetik knüpft er an **Jonas Westergaard** Bass Gitarrengrößen wie Pat Metheny, Bill Frisell oder John **Jon Fält** Abercrombie an – und bricht ihre Einflüsse in neue Far- *Schlagzeug,* ben wie ein Prisma das Licht. Sein kristalliner, runder *Percussion* Gitarrenton bildet dabei das leuchtende Zentrum. Mit seinem neuen Trio präsentiert Luft in Bonn exklusiv vor Veröffentlichung sein im Sommer 2026 kommendes ecm-Debütalbum als Bandleader. Im fließenden, reifen Zusammenspiel finden die Drei einen filigranen Sound mit vielen unerwarteten Schattierungen: leuchtend, subtil und voller stiller Freude.

■ ■ **Doppelkonzert:**
45 €, erm. 32 €
inkl. Gebühren



David Helbock & Julia Hofer

Gegensätze ziehen sich an: David Helbock zählt zu den prägendsten Stimmen der österreichischen Szene, **David Helbock** Shooting Star Julia Hofer kommt aus dem Pop und *Piano* bringt an Bass und Cello frische Impulse. Auf ih- **Julia Hofer** rem Album *Faces of Night*, das jetzt beim Jazzfest *E-Bass, Cello* Bonn zu erleben ist, spannt das Duo den Bogen von Prince und Schumann bis zu Thelonious Monk und Eddie Harris – ergänzt durch eigene Kompositionen, die mit Raffinesse und Individualität überzeugen. Von flüsternder Intimität bis zu groovender Expressivität öffnen sich akustische Räume, die zu einer Reise durch innere Landschaften werden.

Fr 24. April 19 Uhr
Pantheon



Yumi Ito

Yumi Ito Grenzenlose Welten: Yumi Ito ist eine virtuose Sän- *Vocals, Piano* gerin mit beeindruckendem Stimmumfang. Nach **Alessio Cazzetta** Anfängen in klassischem Gesang und Klavier fand sie im Jazz die Freiheit der Improvisation – und in *Gitarre* der Songform ihr zentrales Ausdrucksmittel. Ihre **Kanoa Mendenhall** Stücke sind kunstvoll gebaut, aber nie glatt, son- *Bass* dern mit Ecken und Kanten. Beim Jazzfest Bonn **Iago Fernández** 2025 bereits als Vokalistin im Sarah Chaksad Large *Schlagzeug* Ensemble gefeiert, kommt Ito nun mit ihrer eigenen Band zurück und stellt ihr im Frühjahr 2026 erwar- tetes Album *Distant Voices* vor. Eine exklusive Pre- Release-Show mit einer charismatischen Künstle- rin, die mit Präsenz und Energie begeistert.

■ ■ **Doppelkonzert:**
45 €, erm. 32 €
inkl. Gebühren



Donny McCaslin

Donny McCaslin ist ein unerschrockener Grenzgänger **Donny McCaslin** mit tiefem Verständnis für die Wurzeln und die Zukunft *Saxophone* des Jazz. Bekannt wurde er durch seine zentrale Rolle **Jason Lindner** auf David Bowies letztem Album *Blackstar*, aber auch *Piano* durch seine Arbeit mit Maria Schneider oder Elvis **Robin Mullarkey** Costello. In Bonn präsentiert er sein neues Werk *Lulla-* *Bass* **Zach Danziger** *by for the Lost*: kraftvoll, roh, irgendwo zwischen Jazz *Schlagzeug* und Art Rock. Aus Einflüssen wie Neil Young oder Nine **Inch Nails** formt McCaslin Musik von emotionaler Tiefe und melodischer Klarheit. Seine Band vereint rohe In- tensität mit feinen Klangwelten. McCaslins Saxophon klingt dabei wie eine Stimme: leidenschaftlich, zornig, von wilder Schönheit.

Jetzt Termin vereinbaren!

Beta Klinik

**Privates Facharzt- und Klinikzentrum
30 Fachärzte aus über 20 Fachbereichen**

GEMEINSAM FÜR BONN

JAZZ & GESUNDHEIT!

JOSEPH-SCHUMPETER-ALLEE 15 • 53227 BONN • +49 228 / 90 90 750 • INFO@BETAKLINIK.DE

ENGEL & VÖLKERS

**Für Ihr wertvollstes Eigentum
geben wir unser Bestes.**

Jetzt auch in der Bonner City

BONN CITY | BONN BAD GODESBERG
+49 (0)228 22 97 26 00 | Sternstraße 79 | 53111 Bonn | +49 (0)228 42 27 70 | Moltkestraße 28 | 53173 Bonn
Bonn@engelvoelkers.com | engelvoelkers.com/bonn
Engel & Völkers Immobilien Deutschland GmbH | Lizenzpartner der Engel & Völkers Residential GmbH | Immobilienmakler



Sa 25. April 19 Uhr
Haus der Geschichte

Günter Baby Sommer & Ulrich Gumpert

Ulrich Gumpert Einst Gallionsfiguren des DDR-Free-Jazz, heute erfahrene Improvisatoren mit ungebrochener Neugier: Seit den Siebzigerjahren prägen Günter Baby Sommer und Ulrich Gumpert die Szene. In ihren Konzerten klingt es nach gelebtem Leben und es geht weit über Kategorien **Sommer** wie „Free“ oder „Tradition“ hinaus: Blues, Boogie-Woogie, Hardbop, Volksliedbearbeitungen, freie Improvisation – alles ist präsent. „Zwei Haudegen mit Stachelhaaren und vielen Lachfalten“ (BR-Klassik)

Nach der Pause: Ein Konzertabend in Kooperation mit dem Haus der Geschichte im Rahmen der neuen Dauerausstellung „Du bist Teil der Geschichte. Deutschland seit 1945.“
Talk mit Theresa Philipp und Günter Baby Sommer Von 17.30 bis 18.30 Uhr lädt das Haus der Geschichte zu einem kostenfreien begleiteten Rundgang ein. Anmeldung über den Link auf der Jazzfest-Bonn-Website unter dem Eintrag zu diesem Konzertabend.



Theresa Philipp & Sebastian Scobel

Nach 18 Jahren gemeinsamer musikalischer Geschichte treten sie erstmals als Duo auf: Theresa Philipp, Saxophonistin mit ergreifend persönlichem Sound und seit kurzem erste weibliche Leiterin des Bundesjazzorchesters, steht für Musik mit Haltung: ästhetisch, gesellschaftlich, politisch. Sebastian Scobel, u.a. Pianist der hr-Bigband, ist mit Spiellust und harmonischem Einfallsreichtum ihr idealer Partner. Ein hoffnungsvoller Auftakt für viele weitere Duo-Begegnungen.

Theresa Philipp
Saxophon
Sebastian Scobel
Piano

■ ■ **Doppelkonzert:**
38 €, erm. 27 €
inkl. Gebühren



Do 30. April 19 Uhr
Post Tower

Nicole Zuraitis

Nicole Zuraitis Nicole Zuraitis ist eine der markantesten Stimmen New Yorks und Sängerin, Pianistin, Grammy-Gewinnerin und Entertainerin in einer Person. Von Newport bis Birdland hat sie die großen Bühnen erobert, nun kommt sie nach Bonn. Ihre Stimme reicht von samtig-warm bis rau und kraftvoll; deutlich hört man ihre Verwurzelung in der Tradition großer Jazzvokalistinnen von Ella Fitzgerald bis Norah Jones. Ihr überschäumender Enthusiasmus sorgt dafür, dass der Funke im Saal sofort überspringt. Als bemerkenswerte Songwriterin bewegt sie sich furchtlos zwischen den Schubladen – getreu ihrem Credo: Gute Musik ist gute Musik, egal welches Genre.

Idan Morim
Gitarre

■ ■ **Doppelkonzert:**
Kat. 1: 60 €, erm. 42 €
Kat. 2: 48 €, erm. 34 €
inkl. Gebühren



Shake Stew

Seit zehn Jahren mischen Shake Stew die Musikwelt auf – ausgezeichnet mit dem Amadeus Music Award und dem Deutschen Jazzpreis, gefeiert von Clubs bis Elbphilharmonie. Ihre hypnotische Mischung aus treibenden Rhythmen und tranceartigen Texturen elektrisiert längst ein internationales Publikum. Mit dem dreiteiligen Albumprojekt *Ten One Two Three*, das 2026 erscheint, feiern sie ihr zehnjähriges Bestehen und eine Dekade prall gefüllt mit ekstatischen Shows. Und mit Yvonne Moriel stößt eine der spannendsten Newcomerinnen der Szene dazu. „Man muss Jazz nicht mögen, um Shake Stew zu lieben“, schrieb die *Wiener Zeitung* – und tatsächlich: Diese Formation ist mehr als eine Band. Sie ist ein Naturereignis!

Lukas Kranzelbinder
Bass, Guembri
Yvonne Moriel
Alt-Saxophon
Mario Rom
Trompete
Johannes Schlieermacher
Tenor-Saxophon, Flöte
Oliver Potratz
Bass
Nikolaus Dolp
Schlagzeug,
Percussion
Herbert Pirker
Schlagzeug,
Percussion



So 26. April 19 Uhr
Collegium Leoninum

Marlies Debacker

Marlies Debacker Marlies Debacker ist eine unermüdliche Pionierin. Die belgische Pianistin bewegt sich souverän zwischen Jazz, Improvisation und Neuer Musik und hat sich mit ihrer unverwechselbaren musikalischen Sprache die Anerkennung beider Welten erspielt. Ihre Rolle als Gründerin des renommierten Trio Abstrakt, Auftritte bei Festivals wie dem Jazzfest Berlin, Acht Brücken Köln oder der Biennale di Venezia sowie zahlreiche Auszeichnungen und Lehraufträge sprechen für sich. Als Solokünstlerin erforscht sie mit differenziertem Tastenspiel und erweiterten Techniken das Klangspektrum des Flügels bis ins Tiefste. Eine Einladung zu einer einmaligen, nie wiederholbaren Reise – und auf dem großen Fazioli-Flügel in der Alten Kirche des Collegium Leoninum ein Erlebnis von seltener Intensität.

■ ■ **Doppelkonzert:**
38 €, erm. 27 €
inkl. Gebühren



Lau Noah

Sie gilt als eines der bestgehüteten Geheimnisse der internationalen Musikszene: Mit einer einzigartigen Kontrapunktik zwischen Stimme und Gitarre erschafft Lau Noah lyrische Miniaturen von harmonischer Fülle – neu, überraschend, zugänglich. Die in Katalonien geborene und in New York lebende Noah begeistert mit ihrer virtuos, berührenden Kunst herausragende Musiker*innen weltweit. Für ihr Debütalbum *A Dos* arbeitete sie zusammen mit großen Stimmen wie Cécile McLorin Salvant und Chris Thile. Nach gefeierten Auftritten u.a. beim *NPR Tiny Desk Concert* und auf Tour mit Jacob Collier kommt Lau Noah jetzt für ein exklusives Solokonzert nach Bonn. Eine intime Performance, die sich anfühlt wie eine warme Dusche für die Seele.

Lau Noah
Vocals, Gitarre, Piano

THE RETURN OF SOULIVE
DOWNBEAT
SNARKY PUPPY'S GRAND DREAMS

BEST ALBUMS OF 2023
DOWNBEAT
ANDREW HOLLAND'S BIG BEAUTIFUL WORLD

THE WORLD'S MOST GREAT RECORDS OF 2023
DOWNBEAT
Christian McBride & Jeffrey Osborne

THE FALL/WINTER FESTIVAL GUIDE
DOWNBEAT
Dinner with GARY BARTZ

SUBSCRIBE NOW!

downbeat.com 877-904-JAZZ USA 651-251-9682

THE HOUSE OF SWING!
DOWNBEAT

KURT COBAIN
DOWNBEAT

ANTHONY BRAXTON
DOWNBEAT

JOE SATRIANI & STEVE VAI
DOWNBEAT

BRONKHORST
DOWNBEAT



John Scofield & Gerald Clayton

John Scofield John Scofield muss man nicht erklären. Von frühen An-
Gitarre fängen mit Miles Davis, Chet Baker oder Gerry Mulligan
Gerald Clayton bis zu den legendären *Überjam* Alben, die den Jazz in
Piano, Orgel den Neunzigerjahren auf links drehen, hat der Gitarren-
meister aus Ohio mehrfach Musikgeschichte geschrie-
ben. Sein Duo-Partner Gerald Clayton ist jünger, gehört
aber längst zur Spitze des modernen Jazzpianos. Mehr-
fach Grammy-nominiert und seit 2022 bei Blue Note un-
ter Vertrag, verbindet er Tradition mit großer stilistischer
Offenheit. In ihrem Duo-Programm treffen zwei Genera-
tionen aufeinander – ihre Erfahrungen und Ansätze ver-
schmelzen zu einem faszinierenden Dialog.

■ ■ Doppelkonzert:

Kat. 1: 60 €, erm. 42 € / Kat. 2: 50 €, erm. 35 €
Kat. 3: 40 €, erm. 28 € / Kat. 4: 28 €, erm. 20 €
inkl. Gebühren

Fr 1. Mai 19 Uhr
Opernhaus



Marius Neset CABARET

Cabaret, das ist Musik, Tanz, schräge Späße, viel Glitzer
und jede Menge Überraschungen. Nesets gleichnami-
ges Album, das er beim Jazzfest Bonn präsentiert, zeugt
von der immensen musikalischen Vorstellungskraft des
Norwegers. Auch in kleiner Besetzung denkt er orches-
tral, erschafft High Energy Fusion und geschmackvolle
Groove-Balladen mit harmonischer Finesse. Drummer
Anton Eger speist so viel Power in die Band ein, dass
man damit eine Kleinstadt erleuchten könnte. Hoch-
spannend wird das Zusammenspiel mit Neuzugang
Henrik Linder vom Mega-Projekt Dirty Loops. 2025 sorg-
te Neset im Bonner Opernhaus mit dem Norwegian Wind
Ensemble für stehende Ovationen – nun kommt er mit
seinem Quartett zurück und bringt die Bühne zum Beben.

Marius Neset
Saxophon
Elliot Galvin
Piano, Keyboard
Henrik Linder
Bass
Anton Eger
Schlagzeug



Sa 2. Mai 19 Uhr
Pantheon



Iiro Rantala TRINITY

Iiro Rantala Das Piano-Trio ist eine der klassischen Jazz-Beset-
Piano zungen – und mit TRINITY widmet sich Iiro Rantala
erstmalig ganz dem Kernrepertoire: den Standards aus
Kaisa Mäensivu dem Great American Songbook. Rantala ist ein inter-
Bass national gefeierter Pianist, der mit Virtuosität und Hu-
Morten Lund mor in improvisierter wie komponierter Musik brilliert.
Schlagzeug Schlagzeug-Legende Morten Lund lernte bei Giganten
wie Dexter Gordon oder Stan Getz das Swingen, Kaisa
Mäensivu ist mit ihrem fantasievollen Spiel eine feste
Größe in New York. Der Ansatz: keine aufwendigen
Arrangements, kein verkopftes Experimentieren – son-
dern der klare Blick auf die Essenz des Songs. So wird
jeder Standard zur zeitlosen Erzählung und zur Spiel-
weise für ein emphatisches, müheloses Interplay.

■ ■ Doppelkonzert:

68 €, erm. 48 €
inkl. Gebühren



The Billy Cobham 5tet

Billy Cobham ist eine lebende Legende. Er verband die
Kraft des Rock mit der Freiheit des Jazz und prägte Ge-
nerationen von Musiker*innen. Nach frühen Stationen
bei Miles Davis und Horace Silver war er Gründungs-
mitglied von John McLaughlins Mahavishnu Orchestra;
sein Leader-Debüt *Spectrum* gilt bis heute als Fusion-
Meilenstein. Über 30 Alben, unzählige Tourneen und
Projekte mit Künstler*innen aus aller Welt zeugen von
seiner ungebremsten kreativen Energie. Mit seinem ak-
tuellen Quintett blickt Cobham auf über fünf Jahrzehnte
Musikschaffen zurück. Das Ergebnis: ein pulsierender
Dialog zwischen Generationen, Band und Publikum –
offen, energiegeladen und voller Gegenwart.

Billy Cobham
Schlagzeug
Gary Husband
Keyboard
Björn Arkö
Holzblasinstrumente
Rocco Zifarelli
Gitarre
Victor Cisternas
Bass

Daniel Johannes Mayr | Vasily Barkhatov
AWAKENING
Eine Uraufführung von
Param Vir und David Rudkin
FOKUS '33 |
THEATER BONN OPERNHAUS

Sa 3. Mai 19 Uhr
Pantheon



Kadri Voorand & Mihkel Mälgand

Kadri Voorand Kadri Voorand singt, als wolle sie uns an etwas erin-
Piano, Vocals nern, das wir längst in uns tragen. Ihre Stimme kann
flüstern, schwingen, explodieren – immer ehrlich,
immer nahbar. Mit ihren Songs erzählt sie Geschichten,
Mihkel Mälgand die uns alle betreffen. Dabei entfaltet die estni-
Bass sche Sängerin, Pianistin und Songwriterin ein breites
Spektrum von Folk-Pop über R&B bis zu Vokaljazz
und lautmalischer Improvisation. Wer sie in der Ver-
gangenheit beim Jazzfest Bonn erleben konnte, weiß:
Für Voorand ist jedes Konzert eine persönliche Suche
nach Gemeinschaft durch Musik – charismatisch und
warmherzig verwandelt sie diesen Moment in eine echte
Begegnung, die man nicht vergisst.

■ ■ Doppelkonzert:

45 €, erm. 32 €
inkl. Gebühren



Wolfgang Muthspiel Chamber Trio

Wolfgang Muthspiel ist eine „Lichtgestalt der zeitge-
nössischen Jazzgitarristen-Generation“ (*The New York-
ker*). Schon in jungen Jahren ging er in die USA, arbei-
tete mit Größen wie Larry Grenadier und Gary Burton,
später auch Brian Blade, Brad Mehldau, Eric Harland
u.v.m. Beim Jazzfest Bonn 2025 sorgte er mit einem
Soloabend für Begeisterung, nun kommt er wieder und
stellt das neue, im Frühjahr 2026 erscheinende Album
seines Chamber Trios vor. Dessen Ziel: ein interaktives,
polyphones Geflecht, das die Intimität kammermusika-
lischer Formationen mit rhythmischer Kraft und impro-
visorischem Wagemut verbindet.

Wolfgang Muthspiel
Gitarre
Mario Rom
Trompete
Colin Vallon
Piano

Mi 6. Mai 19 Uhr
VR ErlebnisCenter
Gangolfstraße



Markus Segschneider

Markus Segschneider Ein Mann, sechs Saiten – und doch klingt es, als spiele eine ganze Band. Mit beeindruckender Technik und überbordender Ideenvielfalt verbindet Markus Segschneider virtuos Fingerstyle-Jazz mit Einflüssen aus Pop, Folk und Funk. Mehrere Solo-Alben, zahlreiche Auftritte und enthusiastische Kritiken belegen die besondere Qualität des Kölner Gitarristen, der auch als Komponist und Arrangeur gefragt ist. Sein Spiel fasziniert mit perlenden Läufen, perfektem Timing und starken Melodien – getragen von einem unverwechselbar warmen Ton. Ein mitreißendes, lebensfrohes Hörerlebnis!

■ ■ **Doppelkonzert:**
Kat. 1: 45 €, erm. 32 €
Kat. 2: 35 €, erm. 25 €
inkl. Gebühren

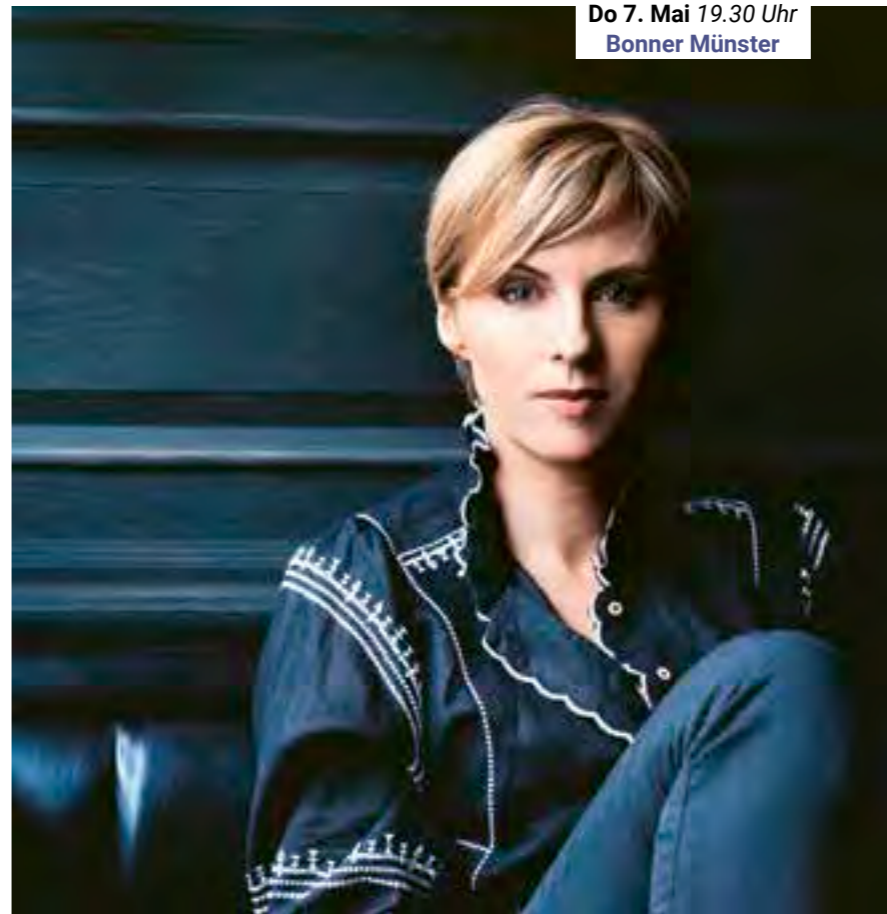


MORLEY

MORLEY, das ist musikalische Seelenverwandtschaft. Drei Stimmen verschmelzen zu einem homogenen Klangkörper von schwebender Leichtigkeit. Zwischen intem Folk-Pop, feinsinnigen Jazz-Anklängen und raffinierten Harmonien erzählt das Trio von der Suche nach einem Platz in der Welt. Manche Songs erheben sich zur feministischen Hymne, andere verhandeln Sehnsucht, Selbstbestimmung und Solidarität. Mit ihrem Debütalbum *Homeward* und einer neuen EP bringen MORLEY ihre unverwechselbare Identität nun nach Bonn. Mit Humor und Charme entsteht eine Auf-führung, die nachhallt: warm, mystisch, und berührend.

Lydia Schiller
Vocals, Ukulele,
Gitarre
Melissa Muther
Vocals, Gitarre
Rosa Kremp
Vocals, Bass

Do 7. Mai 19.30 Uhr
Bonner Münster



Silje Nergaard Guitar Trio

Silje Nergaard zählt zu den erfolgreichsten europäischen Jazzsängerinnen. Sie arbeitete mit Größen wie Al Jarreau oder Pat Metheny, wurde für den Grammy nominiert und tourte um den halben Globus. Nun kehrt sie mit einer besonderen Formation nach Bonn zurück, ihrem neuen Guitar Trio, mit dem sie Songs aus dem aktuellen Album *Tomorrow We'll Figure Out the Rest* und Klassiker wie *Be Still My Heart* neu entfaltet. Was wie ein kammermusikalisches Setting scheint, entpuppt sich als energiegeladene Explosion virtuosen Gitarrenspiels; manchmal klingt das Trio wie ein ganzes Orchester. In der Akustik der Münsterbasilika wird daraus ein Ereignis, bei dem die Zeit stillzu-stehen scheint – Zuhören als Medizin für Ohren, Herz und Seele.

Silje Nergaard
Vocals
Hallgrim Bratberg
Håvar Bendiksen
Gitarre

■ **Karten:**
45 €, erm. 32 €
inkl. Gebühren

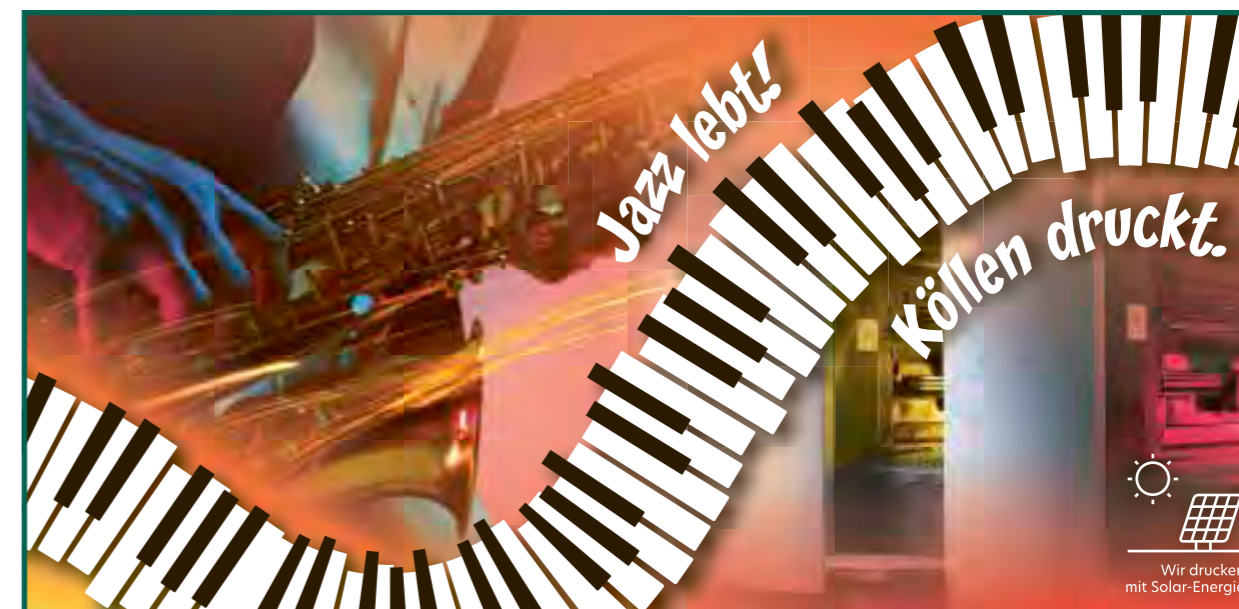


UNSER SCHLÄGT
FÜR DIE FÖRDERUNG
VON KUNST UND KULTUR.
Das gehört für uns zum guten Ton.

Die Volksbank Köln Bonn ist Förderer von Kunst und Kultur. Dabei liegen uns insbesondere die vielen regionalen Projekte am Herzen. Das gehört für uns ganz einfach zum guten Ton.



Wir bieten Mediengestaltung, Druckvorstufe, Bogenoffset-Druck, Versand+Logistik, IT-Lösungen, Webdesign, Verlag, Anzeigenakquise, Profi-Kundenservice & Beratung.

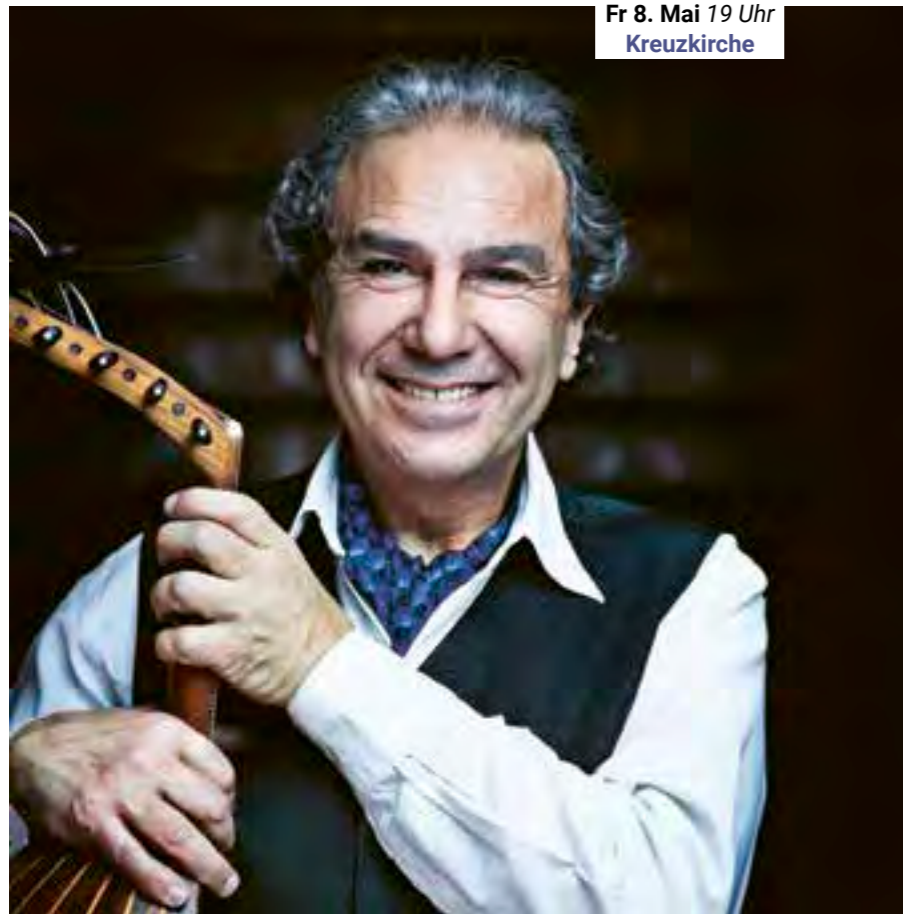


BONN
0228 / 98 98 2-0
druckverlag@koellen.de

BERLIN
030 / 78 70 25 40
berlin@koellen.de

koellen.de koellendruck
www.koellen.de

Fr 8. Mai 19 Uhr
Kreuzkirche



Rabih Abou-Khalil Group

Rabih Abou-Khalil ist ein Grenzgänger par excellence. Der libanesische Oud-Virtuose verbindet die Tiefe arabischer Musiktraditionen mit der Ausdruckskraft europäischer Klassik und der Freiheit des Jazz – unvoreingenommen, humorvoll und hochreflektiert. Schon seit Jahrzehnten zieht er große Namen wie Charlie Mariano, Kenny Wheeler oder Joachim Kühn in seinen Bann – ebenso wie klassische Ensembles vom Kronos Quartet bis zum BBC Symphony Orchestra.

Wer sich auf dieses Ensemble einlässt, erlebt keine „Worldmusic-Fusion“, sondern ein organisches Ganzes; keine stilistische Collage, sondern eine eigene kompositorische Handschrift, die Gegensätze aufhebt und in poetische Erzählungen verwandelt. Musik von bleibender Strahlkraft und bewegender Schönheit.

Rabih Abou-Khalil
Oud
Mateusz Smoczyński
Violine
Krzysztof Lenczowski
Cello
Jarrold Cagwin
Percussion

■ **Karten:**
Kat. 1: 42 €, erm. 30 €
Kat. 2: 28 €, erm. 20 €
inkl. Gebühren

Sa 9. Mai 19 Uhr
Telekom Forum



Evi Filippou



Fuchsthone Orchestra feat. Evi Filippou

Das Fuchsthone Orchestra steht für die Zukunft des Jazz-Großformats. Unter der Leitung von Christina Fuchs und Caroline Thon formt das 22-köpfige Ensemble einen dynamischen Klangkosmos zwischen brachialen Tutti-Passagen und Bläservoicings à la Maria Schneider, Momenten der Stille und Kollektiv-Improvisationen. Das Orchester schlägt in seinem zweiten Album und im Konzert mit der exzellenten jungen Vibraphonistin Evi Filippou ein neues Kapitel auf. Fulminant!

Christina Fuchs
Caroline Thon
Leitung,
Komposition,
Dirigat
Roger Hanschel
Julian Drach
Veit Lange
Julius van Rhee
Kira Linn Saxophon
Simon Eckert
Matthias Knoop
John-Dennis Renken
Matthias Bergmann
Trompete
Philipp Schittek
Matthias Schuller
Moritz Wesp
Posaune

Wolf Schenk
Bassposaune,
Tuba
Zuzana Leharová
Violine
Filippa Gojo Voice
Laia Genc Piano
Andreas Wahl Gitarre
Alex Morsey Bass

Jens Dümpe
Schlagzeug
Eva Pöpplein
Elektronika,
Live Samples
Evi Filippou
Vibraphon,
Percussion

■ **Doppelkonzert:**
Kat. 1: 65 €, erm. 46 € / Kat. 2: 55 €, erm. 39 €
Kat. 3: 45 €, erm. 32 € inkl. Gebühren



UMO Helsinki Jazz Orchestra feat. Jazzmeia Horn

Das UMO Helsinki Jazz Orchestra feiert sein 50-jähriges Bestehen – und bringt mit US-Star Jazzmeia Horn internationalen Glanz auf die Bühne. Die mit Preisen überhäufte und dreifach Grammy-nominierte Sängerin zählt laut *New York Times* zu den „aufregendsten jungen Vokalistinnen im Jazz“. Das UMO ist eines der renommiertesten Jazzorchester Nordeuropas, besetzt mit der Crème de la Crème des Landes, und arbeitete schon mit Legenden wie Dizzy Gillespie, Natalie Cole und Gregory Porter. Dirigent Jukka Eskola ist ein herausragender Trompeter und führender Jazzmusiker Finnlands. Ein rauschendes Fest!

Jazzmeia Horn
Vocals
Jukka Eskola
Leitung, Dirigat
UMO Helsinki
Jazz Orchestra

Virtuosität
auf höchstem
juristischem
Niveau §

Ob beratend, planend und gestaltend oder vor Gericht: Wir unterstützen Sie strategisch kompetent, um Ihre Ziele zu erreichen.

Seit über 50 Jahren und mit 34 hochspezialisierten Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälten sind wir die Sozietät, die konsequent Ihre Interessen durchsetzt.

BONN-BERLIN-LEIPZIG
www.busse-miessen.de



BUSSE & MIESSEN
RECHTSANWÄLTE

RICKERT.LAW

GENIESSEN SIE DAS JAZZFEST...

... noch entspannter, wenn wir uns um Ihre rechtlichen Angelegenheiten kümmern. Vom Vertragsrecht über den Datenschutz bis hin zum Arbeitsrecht.

ARBEITSRECHT | VERTRAGSRECHT | DATENSCHUTZ

Kanzlei
Rickert Rechtsanwaltsgesellschaft mbH
Colmantstr. 15
53115 Bonn

Tel: 0228 - 74 89 80
Fax: 0228 - 74 89 86 6
Email: info@rickert.law
Web: www.rickert.law

Rechtsanwält*innen
Thomas Rickert
Patrick Jardin
Carsten Toß
Nicolas Gollart
Sandra Schulte
Theresa Müller-Sevindik
Roman Wagner
Tilo Wendt
Dr. Julija Kalpokienė

jazzfest-bonn.de

... entwickelt und programmiert von Bonn's Agentur für Webdesign & Webentwicklung.

cyberfabrik®

Sa 27. Juni 19 Uhr
Opernhaus



Esperanza Spalding

Esperanza Spalding
Bass, Vocals
Matthew Stevens
Gitarre, Bassgitarre, Vocals
Eric Doob
Schlagzeug, Vocals

Ein Coup zum Finale: Esperanza Spalding ist eine der prägenden Persönlichkeiten der Musikwelt – und sie kommt nach Bonn! In den Nullerjahren gewann sie weltweit ein neues Publikum für den Jazz, indem sie ihn mit Einflüssen aus Hip-Hop und brasilianischer Musik zu etwas völlig Eigenem verschmolz. Mehrere Grammys, Auftritte im Weißen Haus und bei Barack Obamas Friedensnobelpreis-Zeremonie

sowie eine Professur an der Harvard-Universität markieren eine außergewöhnliche Karriere. Die virtuose Bassistin mit unverwechselbarer Stimme bleibt eine Suchende: Mit radikaler Offenheit verbindet sie Musik, Tanz, Körper und Spiritualität. In intimer Besetzung zeigt sie ihre Vielschichtigkeit – ein seltenes Konzerterlebnis mit einer wahren Erneuerin des Jazz.



Anton Mangold
Saxophon, Flöte, Komposition
Felix Schneider
Piano
Roland Neffe
Vibraphon
Theodor Spannagel
Bass
Bastian Jütte
Schlagzeug

Anton Mangold Quintett

Anton Mangold ist ein Ausnahmetalent, ein vielseitiger Musiker, der schon viel zu lang unter dem Radar fliegt. Oder, wie *Jazz thing* schrieb: „Anton Mangold gehört zügig entdeckt.“ In Bonn hat er als Saxophonist und Harfenist im Rebecca Trescher Tentett bereits 2024 für Staunen gesorgt, nun präsentiert er sich als eigenständiger Künstler. Mit Roland Neffe am Vibraphon erweitert Mangold

seine langjährige Working Band zum Quintett und bringt eine neue Klangfarbe ins Spiel. Auf dem Programm stehen Kompositionen aus dem aktuellen Album *Oracle*, deren Stimmungen zwischen Melancholie und Hoffnung changieren. Mangolds Improvisationen sind erzählerisch, fließend, ideenreich. Mit klarem Ton schafft er eine intensive, akustische Musik. Ein Hochgenuss für die Ohren!

■ ■ **Doppelkonzert:**

Kat. 1: 70 €, erm. 49 € / Kat. 2: 55 €, erm. 39 €
Kat. 3: 45 €, erm. 32 € / Kat. 4: 32 €, erm. 22 €
inkl. Gebühren



Jazznetz Bonn Freunde und Förderer des Jazzfest Bonn e.V.

Wir lieben Jazz. Sie auch? Dann werden Sie Mitglied im Jazznetz Bonn e.V.!

Das Jazznetz Bonn e.V. ist der Freundeskreis und Förderverein des Jazzfest Bonn. Hier engagieren sich Menschen, die den Jazz lieben und die das Festival ideell und finanziell fördern.

Darum ist Ihre Unterstützung wichtig:

■ **Gute Bedingungen für herausragende Musik**

Damit herausragende Musiker*innen faire Bedingungen vorfinden und das Festival weiterhin mutig, vielfältig und auf höchstem Niveau programmieren kann.

■ **Nachwuchsförderung**

Junge Talente erhalten professionelle Bühnen, Sichtbarkeit und die Chance, sich in einem inspirierenden Umfeld zu entwickeln.

■ **Live-Kultur und Begegnung**

Jazz schafft Dialog, Gemeinschaft und sinnliche Erlebnisse. Ihre Unterstützung hält diese Räume lebendig.

MITGLIEDSCHAFT

Die Mitglieder des Jazznetz Bonn e.V. bilden ein wachsendes Netzwerk aus Musikfreund*innen, das die künstlerische Freiheit des Jazzfest Bonn stärkt und seine Zukunft sichert.



Spenden

Sie möchten das Jazznetz Bonn e.V. mit einer Spende unterstützen?

Wir freuen uns über Ihre direkte Überweisung auf unser Spendenkonto:

Empfänger: Jazznetz Bonn – Freunde und Förderer d. Jazzfest Bonn e.V.
IBAN: DE11 3705 0198 1958 9208 43
BIC: COLSDE33XXX
Bank: Sparkasse KölnBonn

Für jede Spende stellen wir selbstverständlich eine steuerlich abzugsfähige Zuwendungsbestätigung aus.

Wählen Sie die Förderstufe, die zu Ihrem Engagement und Ihren Möglichkeiten passt.

Unsere Förderstufen:

■ **Solo**
Jahresbeitrag: ab 50 €
(monatlich: ab 4,20 €)

■ **Trio**
Jahresbeitrag: ab 300 €
(monatlich: ab 25 €)

■ **Tentett**
Jahresbeitrag: ab 1.000 €
(monatlich: ab 83,50 €)

Hinweis: Die Monatsbeträge dienen zur Orientierung; die Abbuchung erfolgt jährlich.

So werden Sie Mitglied im Jazznetz Bonn:

Auf unserer Website können Sie die Mitgliedschaft beantragen: Scannen Sie dafür einfach den unten stehenden QR-Code oder gehen Sie auf

www.jazzfest-bonn.de/freundeskreis



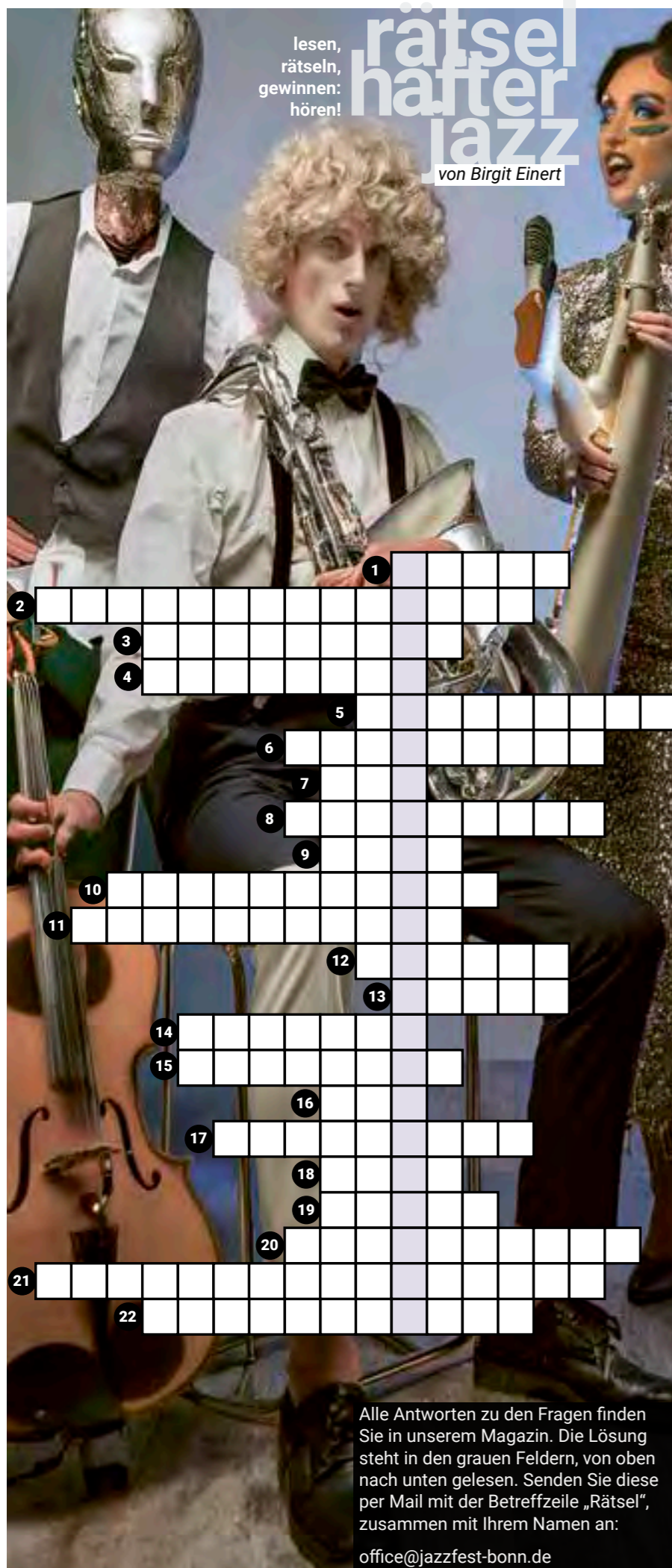
Ich freue mich auf Sie im Kreis der Freunde des Jazzfest Bonn!



Ihr

Peter Materna

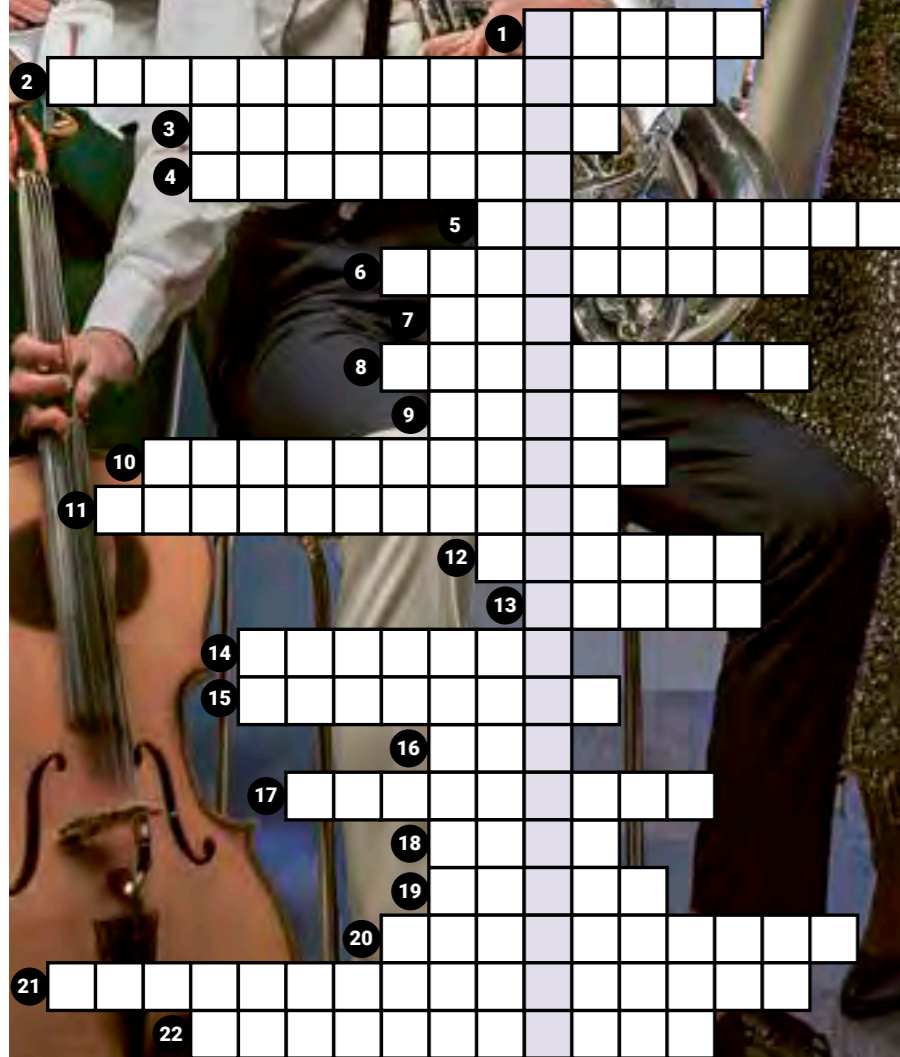
Peter Materna
Künstlerischer Leiter



lesen,
rätseln,
gewinnen:
hören!

rätselhafter jazz

von Birgit Einert



Alle Antworten zu den Fragen finden Sie in unserem Magazin. Die Lösung steht in den grauen Feldern, von oben nach unten gelesen. Senden Sie diese per Mail mit der Betreffzeile „Rätsel“, zusammen mit Ihrem Namen an:

office@jazzfest-bonn.de

Gewinnen Sie Karten für das Jazzfest Bonn Extended am 27. Juni im Opernhaus.

Wir spielen gerne – und Sie?
Unter allen richtigen Antworten der Leser des zettbe:-Magazins verlosen wir **3 x 2 Freikarten** für das Doppelkonzert mit dem Anton Mangold Quintett und Esperanza Spalding am Samstag, 27. Juni, um 19 Uhr im Opernhaus.

1. Improvisation ist der im Ärmel des Jazz – so Ralph Dombrowski.
2. Frisch saniert hält hier der Jazz nun Einzug.
3. Titelstar, welch hoffnungsvoller (Vor-) Name.
4. Um dieses gemeinsame Schwingen geht es im Jazz und bei Live-Konzerten.
5. Was tönt denn da?
Archaischer Klang aus Knochen.
6. Unsere stillen Möglichmacher. Danke!
7. Und was tönt hier?
Der, die, das Holz aus dem Orient.
8. Spielt Nummer 5 ganz zauberhaft.
(Vorname)
9. Seite 24: Dieses Kleine Tier macht hier Musik.
10. Was spielt Rob, wenn er nichts spielt?
11. Geheimnisumwoben? Kryptisch? Voller Andeutungen? – so kommt der Jazz hier daher (schauen Sie doch oben links).
12. „Gelassene“ Stimmbänder aus Metall.
13. Heimatstadt von Fuchs, Thon und Co.
Von Keith Jarrett auf Nummer 19 verewigt.
14. Musik, Tanz, Glitzer – mit seinem neuen Album bringt Marius Neset die Opernhausbühne zum Beben.
15. Kulturtempel in Beuel mit New Yorker Jazzclub-Feeling.
16. Illumierte Kunstinstallation mit Umdrehungen in Nr. 15.
17. Klang aus der Wolke, Musik ohne Besitz, der endlose Plattenladen.
18. Luft, die zum Ton wird – formgebendes Element bei Garbarek.
19. Musik ohne Einsen und Nullen – da hat der Klang noch Rillen.
20. Noch nicht abonniert? Dann schnell QR-Code auf Seite 2 scannen.
21. Schrittweiser Qualitätsverfall digitaler Plattformen (engl.) ... darüber schreibt Stephan Kunze.
22. Virtuelle Playlistkurator*innen oder DJs mit mathematischen Handlungsoperationen, trainiert durch Nutzerdaten über Hörgewohnheiten.

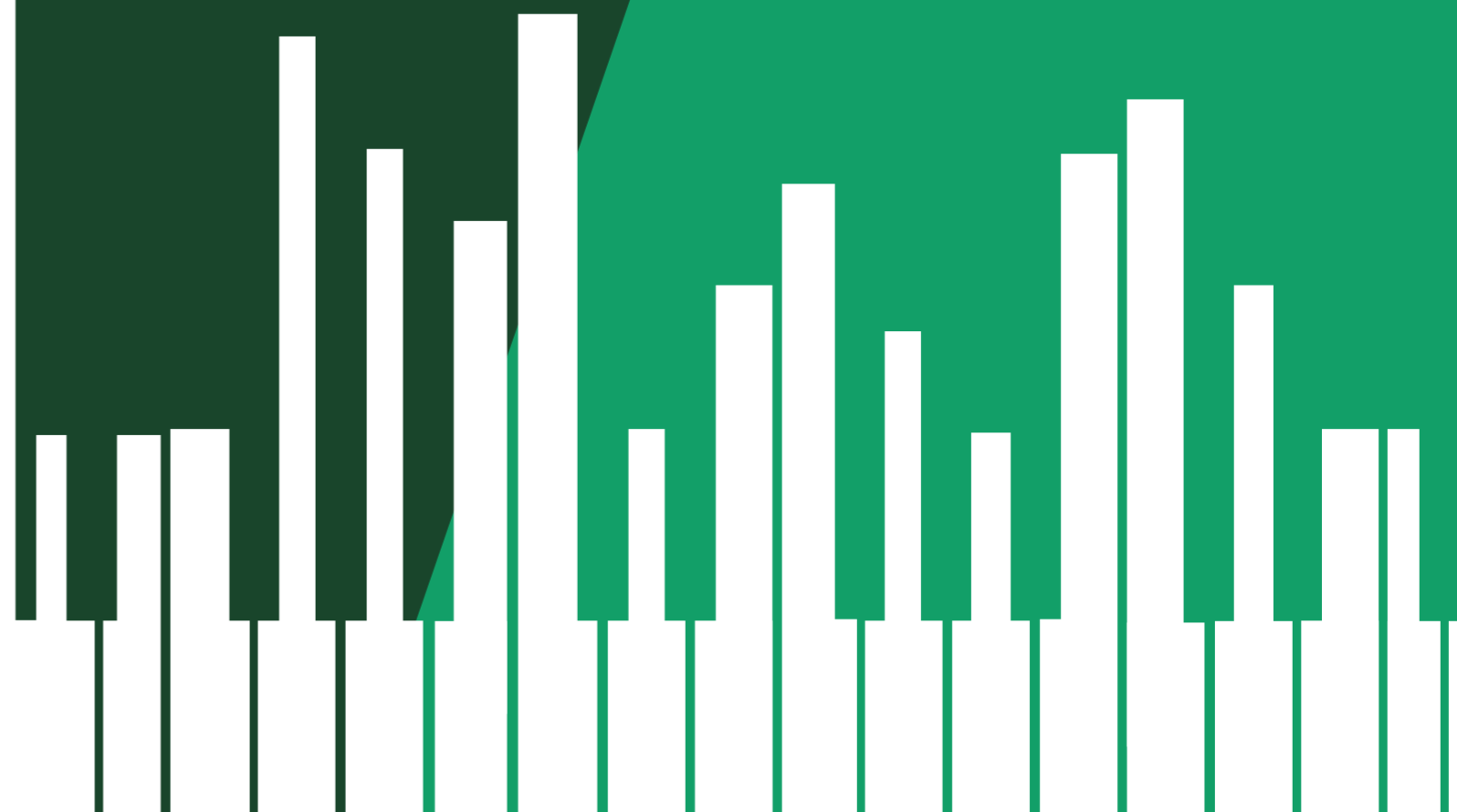
Einsendeschluss ist der **10. Mai 2026 um 24.00 Uhr**. Die Gewinner*innen werden am 12. Mai benachrichtigt. Die Karten gelten nur für dieses Konzert. Kein Umtausch oder Barauszahlung möglich. Gewinnspieltelnahme ab 18 Jahren. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



Innovation mit Swing

Jazz und IT bringen Menschen zusammen und schaffen Raum für Inspiration.

Im Rhythmus der Zukunft gestaltet Bechtle nachhaltige Verbindungen für seine Kunden – ob in der öffentlichen Verwaltung, der Industrie oder dem Mittelstand. Als regionaler Partner und als größtes deutsches IT-Systemhaus.



LIVE DABEI

